Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 151 (1983)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

10/1983 151. Jahr 10. März

Bischof der Jungen, der Arbeiter, der Armen Zum Besuch von Kardinal Arns ein Beitrag von Men Dosch 141

Christliche Solidarität mit Zentralamerika Was wir gegen die Menschenrechtsverletzungen konkret tun können, wird vorgeschlagen von Pius Hafner 142

Von der Bischofssynode zu Iustitia et Pax Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet Rolf Weibel 143

Eher Nein zu Lokalradios – mit Vorbehalten Aus dem Seelsorgerat des Bistums St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 146

«Junker Jörg» ist nicht der ganze Luther Auf die historischen Bedenken gegen eine Aufhebung des Kirchenbannes über Luther antwortet Kurt Koch 147

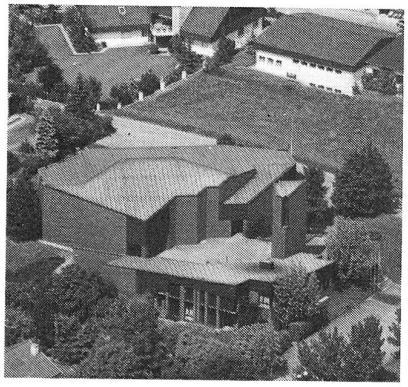
Wahrheit – Hilfe zur Freiheit Eine Besinnung von Markus Kaiser 149

Christen und Juden 150

Hinweise 151

Amtlicher Teil 151

Neue Schweizer Kirchen
Antonius-Kirche, Kleindöttingen (AG)



Bischof der Jungen, der Arbeiter, der Armen

Dieser Tage weilt Kardinal Paulo Evaristo Arns von São Paulo in der Schweiz. Er folgt einer Einladung der beiden Hilfswerke Fastenopfer und Brot für Brüder. Diese hatten ihn gebeten, sich in den Dienst der Fastenaktion «schaffe, läbe, teile» zu stellen. Der Kardinal aus der Wirtschaftsmetropole São Paulo dürfte mit seinem reichen Erfahrungshintergrund wie wenig andere dazu prädestiniert sein, zum Thema «Arbeit» zu sprechen. Der Franziskaner Arns gehört – obwohl hierzulande weit weniger bekannt als sein charismatischer Landsmann Dom Helder Camara – zu den überragenden Gestalten der lateinamerikanischen Kirche; dies wegen seines unerschrockenen Einsatzes für die Verfolgten, die Armen, die Verschwundenen und für die Massen der Arbeiter in São Paulo. In der neuen Agenda von Fastenopfer/Brot für Brüder wie auch im Werkheft gelangt gerade dieser Einsatz in speziellen Dossiers zur Darstellung. Dass er wegen seines Engagements in Lateinamerika vielerorts als «Kommunist» apostrophiert wird, kann nicht überraschen, steht doch in diesem Kontinent sogar die Heilige Schrift als staats- und gesellschaftsgefährdend «auf dem Index» gewisser Machthaber.

Der 62jährige Kardinal mit einem Familiennamen, der auf seine deutsche Herkunft weist, wurde in Forquilhinha im Staate Santa Catarina, Brasilien, geboren. Nach seinem Eintritt in den Franziskanerorden studierte er in Curitiba und Petrópolis. 1945 zum Priester geweiht, setzte er seine Studien an der Pariser Sorbonne fort. Hier holte er sich den Doktortitel. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor an verschiedenen Universitäten. 1966 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Bischof. 1970 wurde er Erzbischof von São Paulo und drei Jahre später Kardinal.

Sein grosses Vorbild ist der «Poverello» von Assisi, und die Quelle seiner Kraft ist franziskanische Spiritualität. Das zu betonen erscheint nicht unwichtig, und zwar deshalb, weil einheimische Hetzkampagnen gegen den Kardinal – «Kommunist», «Marxist» – bisweilen auch in der europäischen Presse ihren Niederschlag finden. Franziskanische Spiritualität: Das bedeutet in erster Linie Brüderlichkeit, Ehrfurcht vor der Schöpfung Gottes, einfachen Lebensstil, Werte also, die in dieser krisengeschüttelten Welt 800 Jahre nach dem Tode des Poverello von Assisi neu entdeckt und hochgeschätzt werden.

Einfachheit: Der Franziskaner Kardinal Arns trägt die schlichte Priesterkleidung. Seine Priester erhalten ein bescheidenes Monatseinkommen, er selbst verzichtet darauf. Sein erzbischöfliches Palais in São Paulo hat er verkauft. Mit dem Erlös baute er Gemeinschaftszentren für die Armen.

Ehrfurcht vor der Schöpfung: Ganz im Sinne von Franziskus, dem «Patron des Umweltschutzes», bekennt der Kardinal: «Wer nicht an Ökologie interessiert ist, ist nicht an der Zukunft interessiert.»

Brüderlichkeit: Wer ein Schüler des Poverello sein und in der Nachfolge des Jesus von Nazareth stehen will, kann gar nicht anders, als dem Bruder in Not zu helfen, wo immer er ihm begegnet.

Noch etwas hat er mit dem Poverello gemeinsam: Die Fröhlichkeit. Bei so viel franziskanischer Menschenfreundlichkeit, die seinem Engagement zu Grunde liegt, wundert es nicht, dass er jung und alt in seinen Bann ziehen kann. Die studentische Jugend strömt ihm in Scharen zu, wenn er an einer staatlichen Universität in Brasilien spricht. Ebenso wichtig ist die Anhänglichkeit der Arbeiterschaft gegenüber «ihrem» Kardinal. Dies erscheint um so bedeutender, als in den westlichen Industrienationen – päpstliche Sozialenzykliken hin oder her – die Arbeiterschaft der Kirche in aller Regel recht gleichgültig gegenübersteht.

Kardinal Arns von São Paulo in der Schweiz: Paulo Evaristo Arns repräsentiert nicht nur eine mutige, sozial engagierte Kirche, er ist auch der Sprecher einer vitalen, zukunftfreudigen Kirche des Volkes, einer Kirche, auf die der Agenda-Spruch vom 1. April wie zugeschnitten erscheint: «Die Kirche ist wie ein Kochtopf: Die Glut kommt von unten.»

Men Dosch

Weltkirche

Christliche Solidarität mit Zentralamerika

«Über die dramatische Lage in Zentralamerika, über Menschenrechtsverletzungen, Unterdrückung und Massaker insbesondere in Guatemala und El Salvador wird in unseren Medien zwar fast täglich berichtet, doch ist die Kommission der Ansicht, dass die Christen und die Kirchen in unserem Land sich dadurch noch zu wenig herausfordern liessen. Das Zeugnis vieler Christen in Zentralamerika, die trotz Diffamierung, Verfolgung und Tod Solidarität mit den Armen und Unterdrückten üben, ruft aber eindringlich nach unserem eigenen Zeugnis. Sie brauchen unser Gebet und unsere Solidarität. Gefordert ist eine konkrete Solidarität, die über bloss verbale Proteste hinausgeht, und die Verfolgten und Leidenden in den Ländern Zentralamerikas durch entwicklungs- und aussenpolitische sowie durch karitative Massnahmen zu unterstützen sucht. Der Erfolg unserer Bemühungen hängt von der persönlichen Betroffenheit eines jeden, von der Ausdauer aller ab.»

Mit diesen Worten forderte kürzlich die Schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax in einem Pressecommuniqué zum aktiveren Engagement für die Unterdrückten und Verfolgten in Zentralamerika auf. Gerade in diesem Monat März, in dem Papst Johannes Paul II. die Länder Mittelamerikas besucht und in dem sich auch der Todestag Erzbischof Oscar Romeros, der für seinen Einsatz für die Benachteiligten in El Salvador den Preis seines Lebens bezahlen musste, zum dritten Mal jährt, ist es notwendig, dass sich auch die Christen in der Schweiz wieder stärker auf die Leiden ihrer Mitschwestern und Mitbrüder in Zentralamerika besinnen und ihnen durch Wort und Tat zu helfen versuchen.

Berichte und Dokumente gibt es genug

Berichte und Dokumente, welche von der Not der Menschen in Zentralamerika Zeugnis geben, gibt es mehr als genug, doch müssen wir sie auch zur Kenntnis nehmen und uns von ihnen bewegen lassen. Auch von kirchlicher Seite und von christlichen Gruppen und Organisationen liegen eine ganze Reihe von Augenzeugenberichten und Hintergrundinformationen vor. Schade ist nur, dass die wenigsten von ihnen in deutscher Sprache erhältlich sind. Dies gilt beispielsweise von den vier Berichten von Pax Christi über die Situation in El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua[1], vom Dossier «L'Eglise du Salvador» der Forschungs- und Dokumentationsstelle «Pro Mundi Vita»[2], vom Sonderheft «Solidarité Amérique Centrale – des chrétiens prennent position» der Informationsstelle für Lateinamerika «dial»[3], von den durch die französische Iustitia et Pax herausgegebenen Berichten[4] oder vom Bericht über eine Mission der nordamerikanischen Kirchen in Guatemala im November 1982[5]. Allerdings existieren auch in deutscher Sprache verschiedene Dokumentationen von kirchlichen Stellen über die Lage in Zentralamerika, beispielsweise die Materialien des HEKS[6] oder die von der deutschen Kommission Iustitia et Pax kürzlich herausgegebene 80seitige Dokumentation über Guatemala[7].

Wer sich informieren will, kann sich also informieren. Tut er dies unvoreingenommen, so dürfte es ihm nachher äusserst schwer fallen, sich weiterhin mit den üblichen Ausflüchten über die Verworrenheit der Informationen usw. zu begnügen und seine Hände weiterhin untätig in den Schoss zu legen. Zwar kann sicher nicht immer jede einzelne Nachricht über Menschenrechtsverletzungen, Verfolgung und Massaker im Detail belegt werden, doch das Gesamtbild, das aus den vielen einzelnen Berichten entsteht, ist klar: in mehreren Ländern Zentralamerikas, insbesondere in Guatemala und El Salvador und zunehmend auch in Honduras werden tagtäglich die Menschenrechte in schwerer Weise verletzt, werden Menschen zu Tausenden unterdrückt, verfolgt, gefoltert und getötet.

Können, ja dürfen wir diese Fakten einfach ignorieren, mit einem lapidaren «man kann ja doch nichts machen» beiseite schieben? Geht uns dies nicht auch und gerade als Christen etwas an? Steht dem Schweigen nicht auch direkt das Wort Papst Johannes Pauls II. entgegen, der forderte: «Die Kirche muss die Ungerechtigkeit beim Namen nennen: Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen oder die Ausbeutung des Menschen durch den Staat, die Institutionen, das Räderwerk der Wirtschaftssysteme und der manchmal ohne jede Rücksicht vorgehenden Regime. Sie muss jede soziale Ungerechtigkeit, jede

[1] Pax Christi International, Rapports Droits de l'Homme: Nr. 1 Honduras, Nr. 2 Nicaragua, Nr. 3 El Salvador, Nr. 4 Guatemala, Antwerpen 1981–1982. Diese Berichte sind erhältlich bei: Pax Christi, rue Argand 3, 1201 Genève.

[2] Pro Mundi Vita (rue de la Limite 6, B-1030 Bruxelles), L'Eglise du Salvador, Januar 1982.

[3] dial (diffusion de l'information sur l'Amérique latine), supplément au no 766, 18. März 1982.

[4] Zum Beispiel der Bericht einer ökumenischen europäischen Delegation, der von der französischen Iustitia et Pax im Oktober 1980 unter dem Titel «Larmes et sang dans l'église au Guatemala» veröffentlicht wurde.

[5] Rapport d'une mission d'enquête d'Eglises Nord-Americaines au Guatemala, enquête organisée par le Conseil National des Eglises du Christ aux Etats-Unis, New York, 23. November 1982. (Dieser Bericht ist ebenfalls bei Pax Christi in Genf erhältlich.)

[6] Diese Materialien über die Situation in einzelnen Ländern Zentralamerikas können bezogen werden bei: HEKS, Information, Postfach 168, 8035 Zürich.

[7] Diese Dokumentation wurde unter dem Titel «In Lateinamerika ohne Beispiel» veröffentlicht und kann direkt bei der deutschen Kommission Iustitia et Pax bestellt werden (Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1).

Diskriminierung, jede Gewalt gegen den Menschen, gegen seinen Körper, seinen Geist, sein Gewissen oder seine Überzeugung beim Namen nennen.»

Von der Information zu Gebet und Aktion

Die Ungerechtigkeit öffentlich beim Namen nennen, dies scheint mir bereits eine erste Form kirchlicher Aktion zu sein. Wird sie in der Schweiz in genügender Weise wahrgenommen? Sind es nicht viel eher bloss kleine Gruppen von Engagierten, welche das Schweigen brechen und die massiven Menschenrechtsverletzungen und politischen Morde, ja Massaker in Zentralamerika anprangern? Bleibt davon nicht ein Grossteil der Kirchenglieder fast vollständig unberührt, teilnahmslos?

Eine zweite Möglichkeit bieten Besinnung, Fasten, Gebet und Gottesdienst. Dabei denke ich nicht nur an die persönliche Besinnung und das persönliche Gebet. Es könnten und sollten durchaus auch Impulse von der kirchlichen Gemeinschaft ausgehen, indem die Leiden der Menschen in Zentralamerika in den Gottesdienst hineingenommen werden, sei es, dass ihrer bei den Fürbitten gedacht wird, sei es, dass spezielle Gottesdienste für die Armen und unterdrückten Menschen in dieser Weltregion durchgeführt werden.

Eine weitere Möglichkeit zur aktiven Solidarität mit Zentralamerika für einzelne Christen, aber auch für kirchliche Gemeinschaften, besteht in der materiellen Unterstützung der Armen und Benachteiligten in den Ländern Zentralamerikas. Verschiedene Schweizer Hilfswerke, auch die kirchlichen, unterhalten in diesen Ländern mehrere Missions- und Entwicklungsprojekte, die gemeinsam mit der direkt betroffenen Bevölkerung geplant und durchgeführt werden. Stark auf die Hilfe zur Selbsthilfe ausgerichtet sind auch Projekte von Solidaritätskomitees und anderen Gruppen, die sich eingehend mit der Situation in Zentralamerika befassen. So unterstützt beispielsweise die Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung zwei Projekte der nationalen Koordinationsgruppe der Basisgemeinden El Salvadors. Beim einen geht es darum, die Evangelisierungsarbeit durch die Bildung neuer und die Animation bestehender Basisgemeinden zu fördern, beim andern handelt es sich um ein Ernährungsprogramm der Basisgemeinden in den Flüchtlingsgebieten El Salvadors. Bei aller dieser materiellen Unterstützung erscheint mir wichtig, dass nicht einfach Geld gesammelt wird, sondern dass damit auch Informationen über das zu unterstützende Projekt und allgemein über die Lage im betreffenden Land verbunden werden. Dadurch kann mit einer Spendenaktion auch Bewusstseinsbildung betrieben werden, wie dies ja beispielsweise das Fastenopfer und Brot für Brüder Jahr für Jahr erneut deutlich zeigen.

Christliche Solidarität darf sich schliesslich meines Erachtens auch nicht vor politischen Aktionen scheuen, wenn solche zur Verbesserung von Unrechtssituationen notwendig erscheinen. Im Falle von Zentralamerika sind auf dieser Ebene die Möglichkeiten der Einwirkung sicher begrenzt. Werden aber zumindest die wenigen, die bestehen, tatsächlich genutzt? Wird beispielsweise alles getan, damit nicht schweizerisches Kriegsmaterial in Zentralamerika gegen die schutzlose Zivilbevölkerung eingesetzt werden kann? Welche diplomatischen Mittel hat die Schweiz bis anhin eingesetzt, um gegen die dauernden Menschenrechtsverletzungen in den Ländern Zentralamerikas zu intervenieren? Auch die Kirchen und kirchliche Organisationen und Gruppen können und müssen diese Fragen stellen, wenn sie mit ihrer Solidarität mit den Armen und Unterdrückten in diesen Ländern radikal ernst machen wollen.

Solidarität – nicht nur ein Anliegen von wenigen engagierten Christen

Mehrere Gruppen und Organisationen bemühen sich seit geraumer Zeit um mehr Solidarität mit Zentralamerika, und ihre Zahl steigt: Solidaritätskomitees, Menschenrechtsorganisationen, Hilfswerke, Friedensgruppen usw. Wenn auch viele von ihnen ausdrücklich aus christlicher Motivation tätig werden, scheint es doch, dass es ihnen noch nicht gelungen ist, breite Kreise innerhalb der Kirchen zu mobilisieren. Angesichts der massivsten Unrechtssituation in mehreren Ländern Zentralamerikas scheint mir dies aber dringend notwendig. Dabei denke ich nicht etwa in erster Linie an Stellungnahmen und Proteste der Kirchenleitungen, sondern an ein vermehrtes Engagement an der vielzitierten Basis, in Pfarreien, Kirchgemeinden, christlichen Vereinen und Gruppen.

Eine gute Gelegenheit, auch auf Pfarreiebene, sei es im Gottesdienst, sei es in speziellen Veranstaltungen, die Solidarität mit den Armen und Unterdrückten in Zentralamerika zu fördern, bietet die Reise des Papstes nach Zentralamerika wie auch die Zeit um den 24. März, dem Todestag von Erzbischof Oscar Romero. Mehrere Organisationen wie der Schweizerische Versöhnungsbund, die Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung und das Zentralamerika-Sekretariat haben den 24.–26. März zu «Solidaritätstagen mit Zentralamerika» erklärt und Informationsunterlagen sowie Vorschläge und Texte zur Gestaltung von Veranstaltungen und Gottesdiensten, Fastentagen und Schweigestunden usw. vorbereitet, die bei den untenstehenden Adressen bezogen werden können[8]. Helfen Sie gerade in diesen Tagen mit, die christliche Solidarität mit den Menschen und den Kirchen in Zentralamerika zu fördern, damit diese immer mehr zu einem Anliegen der ganzen Kirche Schweiz wird.

Pius Hafner

[8] Schweizerischer Versöhnungsbund, Broteggstrasse 8, 8500 Frauenfeld; Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung, Postfach 145, 6000 Luzern 7; Zentralamerika-Sekretariat, Baslerstrasse 106, 8048 Zürich.

Kirche Schweiz

Von der Bischofssynode zu Iustitia et Pax

Die Schweizer Bischofskonferenz hatte sich an ihrer Frühjahrssitzung, wie das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué mitteilt, mit recht unterschiedlichen Themen zu befassen. An der traditionellen Pressekonferenz im Anschluss an die Sitzung informierten Abt Georg Holzherr über die Bischofssynode 1983, Sekretär Anton Cadotsch über die geistliche Vorbereitung des Papstbesuches 1984 – dies in Vertretung des erkrankten Präsidenten der Bischofskonferenz, Bischof Heinrich Schwery – und über die bischöfliche Medienkommission, und Pius Hafner schliesslich stellte den Tätigkeitsbericht 1982 der bischöflichen Iustitia-et-Pax-Kommission vor.

Von der Busse zur Bussfeier

Abt Georg Holzherr charakterisierte einleitend die alle 4 Jahre stattfindende Bischofssynode, zu denen die Bischofskonferenzen ihrer Grösse entsprechend einen oder mehrere Teilnehmer abordnen, als Möglichkeit, kollegiale Verantwortung wahrzunehmen und zur Kohäsion der (Welt-)Kirche beizutragen. Obwohl sie nur beratende Funktion hat, hat die Schweizer Bischofskonferenz Verbesserungen ihres Ablaufs, so etwa eine zweite Lesung der zu verabschiedenden Texte vorgeschlagen, bisher allerdings ohne Erfolg. Vorbereitet wurde die diesjährige Bischofssynode zum Thema «Versöhnung und Busse im Sendungsauftrag der Kirche» aufgrund einer Umfrage, deren Ergebnisse zum seit kurzem vorliegenden «instrumentum labo-

ris» verarbeitet wurden. Zu dieser Arbeitsunterlage will die Schweizer Bischofskonferenz im Juni Stellung nehmen; vorbereitet wird diese Stellungnahme von einer Arbeitsgruppe bestehend aus Altbischof Anton Hänggi, Bischofsvikar Anton Hopp, Professor Jakob Baumgartner und Pfarrer Alexis Rouiller.

Zur Arbeitsunterlage selber führte Abt Holzherr aus, sie gehe zum einen von Konfliktsituationen (auf Weltebene, im Nahbereich, im persönlichen und kirchlichen Bereich) und zum andern von der Sehnsucht nach Frieden und Befreiung aus. Sodann spreche sie von Gott als dem Gott des Friedens und der Versöhnung und von der Kirche als der Gemeinschaft der Versöhnung. Beim Weg zur Versöhnung zeige sie die individuelle wie die soziale Dimension von Schuld- und Konfliktbewältigung auf, wobei bei der individuellen Dimension sowohl die persönliche Verantwortung wie die psychologischen und gesellschaftlichen Probleme angesprochen würden. Wie Schuldbewältigung in der Kirche zum Tragen komme, zeige sich in den Formen der Vergebung. In diesem Zusammenhang komme der weltweite Rückgang der Einzelbeichte zur Sprache und der Wunsch, Bussfeiern mit allgemeiner Absolution nicht zur Regel werden zu lassen, zum Ausdruck.

Der Gesamteindruck der Arbeitsunterlage aus der Sicht von Abt Holzherr ist zwiespältig. Einerseits weist sie im Vergleich zur traditionellen Schultheologie sehr viele positive Aspekte auf, anderseits aber auch problematische Punkte: eine abstrakte Sprache, ein Nebeneinander von traditioneller Schultheologie und neuen Sichtweisen, die ökumenische Dimension kommt zu kurz und die Behandlung der Frage der Bussfeier könnte die Schweizer Praxis in Frage stellen. Auf eine entsprechende Rückfrage erinnerte Abt Holzherr an die kurze Geschichte der Bussfeiern in der Schweiz. 1970 sprachen sich die Schweizer Bischöfe gegen die Bussfeiern aus, versprachen aber zugleich, sich in Rom dafür zu verwenden; 1972 erschienen die restriktiven «Normae pastorales» der Glaubenskongregation; 1973 der «Ordo poenitentiae», der Bussfeiern «in gravi necessitate» zulässt; die Schweizer Richtlinien von 1974 interpretierten diese «gravis necessitas» eher extensiv, während sie die Nachbarländer und Rom selber eher bis klar restriktiv interpretieren.

Papstbesuch 1984

Weil der Vorbereitung des Papstbesuches diesmal genügend Zeit zur Verfügung steht, erklärte Anton Cadotsch, soll seinen geistlichen Aspekten genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ziel des Papstbesuches sei eine Vertiefung des Kirchenbewusstseins sowohl in Richtung Lokalkirche wie in Richtung Weltkirche. Weil die Kirche noch immer zu sehr mit der Hierarchie identifiziert werde, müsse das Bewusstsein geweckt werden, dass die Kirche das vom Heiligen Geist geführte Volk Gottes auf dem Weg ist, wobei zum einen die Verbindung der Lokalkirche mit der Weltkirche und zum andern der Dienstcharakter, der Auftrag der Kirche vertiefter bewusst zu machen sei. In unseren Verhältnissen müsse zudem die ökumenische Perspektive des Petrusdienstes herausgestellt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, sind alle Kommissionen der Bischofskonferenz zur Mitarbeit aufgerufen. In der Bischofskonferenz selber sind Bischof Otmar Mäder und Weihbischof Gabriel Bullet unmittelbar für diese geistliche Vorbereitung zuständig. Dabei denken sie einerseits an das Gebet in Familien, Gruppen, in der Liturgie, anderseits an die Verkündigungs- und Bildungsmöglichkeiten (Katechese, Predigt, Erwachsenenbildung) sowie an die Pressearbeit und bei all dem auch an die Mittel, die zur Verfügung zu stellen sind.

Bis Ostern 1983 soll der Gesamtplan der geistlichen Vorbereitung erarbeitet werden; nach Ostern soll auf Pfingsten hin auf Pfarreiebene das Bewusstsein, lebendige Kirche zu sein, vertieft werden; nach Pfingsten soll die Weltverantwortung der Kirche herausgestellt werden; im Herbst liegt der Akzent, auch im Zusammenhang mit dem Missionssonntag, auf der weltkirchlichen Thematik; im Advent soll eine Besinnung auf die Familie in ihrer kirchlichen Bedeutung folgen; in der Fastenzeit 1984 soll an die Mitverantwortung für die Kirche, die leidet, erinnert werden; und nach Ostern 1984 soll der Zusammenhang von Lokalkirche und Universalkirche zur Sprache kommen.

Medienkommission der Bischofskonferenz

Mit der Einsetzung einer Medienkommission hat die Schweizer Bischofskonferenz, so Anton Cadotsch, die am 14. September 1975 gesamtschweizerisch verabschiedete Forderung der Synode 72 eingelöst, «ein Gesamtkonzept kirchlicher Medienarbeit in pastoraler und struktureller Hinsicht erstellen zu lassen» und zu diesem Zweck unter anderem «die Schaffung eines schweizerischen Organs als Ort gemeinsamer Planung und Entscheidungen (z. B. in Form eines Medienrates)» vorzusehen. Zugleich wurde damit der seit 1969 bestehende «Koordinationsausschuss für katholische Medienarbeit» zu einer bischöflichen Kommission.

In der synodalen Euphorie gesamtschweizerischer Zusammenarbeit sei zunächst das Konzept eines Medienrates vorangetrieben worden. In der Vernehmlassung hätten sich dann bald einmal sprachregionale Bedenken gemeldet, wonach die praktische Arbeit ohnehin in den Sprachregionen geleistet werden müsse und auf schweizerischer Ebene ein Informations- und Erfahrungsaustausch genüge. Während den langwierigen Verhandlungen habe sich für die Bischofskonferenz als notwendig erwiesen, für Medienfragen ein Beratergremium zur Verfügung zu haben. Deshalb habe die Bischofskonferenz 1982 die Schaffung einer Medienkommission beschlossen. Diesem Beschluss sei dann von seiten des Koordinationsausschusses wie des Schweizerischen Katholischen Pressevereins Opposition erwachsen, weshalb die Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz eingeschaltet worden sei. Nach einer neuen Anstrengung sei dann eine allseitige Zustimmung zum Konzept einer kleinen Kommission von Fachleuten erreicht worden. So wurde aus dem Koordinationsausschuss mit zum Teil neuen und vom Koordinationsausschuss vorgeschlagenen Mitgliedern eine bischöfliche Medienkommission. Als solche ist sie vor allem Beratungsorgan, die auch bestimmte Aufträge ausführt, namentlich in bezug auf Koordination und Information (die Koordination der Aufgaben im Bereich der neuen Medien, die Erarbeitung von Grundsätzen bzw. Prioritäten für den Einsatz kirchlicher Finanzmittel, die Erarbeitung eines Ausbildungskonzeptes für Seelsorger in Medienfragen, die Durchführung des Mediensonntags). Das auf zwei Jahre befristete Statut sowie die Liste der Mitglieder sollen so bald wie möglich im Amtlichen Teil der SKZ veröffentlicht werden.

Iustitia et Pax

Eine sehr aktive Kommission der Bischofskonferenz, nämlich Iustitia et Pax, veröffentlichte an der gleichen Pressekonferenz ihren Tätigkeitsbericht 1982, den der Kommissionssekretär Pius Hafner kurz erläuterte. Weil wir über die zum Abschluss gebrachten Arbeiten jeweils anlässlich ihrer Veröffentlichung informieren, begnügen wir uns hier mit dem nebenstehenden Selbstporträt der Kommission sowie einem Ausblick auf das laufende Jahr. Zum Abschluss gebracht wurde das Projekt «Kirche und Energie», so dass die erarbeiteten Thesen zur Energiefrage sowie eine Gesamtstudie des Sachbearbeiters zur gleichen Thematik im April veröffentlicht werden können. Eine Studie zur Thematik «Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt» befindet sich in der Schlussredaktion und soll im

Nationalkommission Iustitia et Pax

Stellung und Auftrag

Die Schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax ist eine beratende Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für politische, wirtschaftliche und soziale Fragen (seit 1973). Sie hat den Auftrag, «in Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen und weltlichen Institutionen einen Beitrag zur Förderung des Friedens und der Gerechtigkeit innerhalb unseres Landes und in der Welt zu leisten» (Statut der Kommission, Art. 1).

Mittel zur Erfüllung dieses Auftrags

Ihrem Auftrag versucht die Kommission auf verschiedenen Wegen nachzukommen und so sozialethische Wertungen aus kirchlicher Sicht in die politische Meinungsbildung einzubringen:

- durch die Erarbeitung und Veröffentlichung problemorientierter Erklärungen und Studien,
- durch die Zusammenarbeit - innerkirchlich und ökumenisch - mit anderen Gruppen und Organisationen, die sich um die Lösung der gleichen politischen und gesellschaftlichen Probleme bemühen, sowie durch Kontakte und Gespräche mit Behörden, Verbänden und weiteren gesellschaftlichen Gruppierungen,
- durch die Beratung der Bischofskonferenz und die Erarbeitung von Stellungnahmen zu politischen und gesellschaftlichen Fragen für die Bischofskonferenz, insbesondere auch im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens des Bundes,
- durch direkte Dienstleistungen für an Menschenrechts-, Friedens- und Entwicklungsfragen interessierte Priester und Laien.

Mitglieder und Organe

Die Kommission besteht aus 21 *Mitgliedern,* in der Mehrzahl Laien. Bei ihrer Zusammensetzung wird darauf geachtet, dass die verschiedenen Regionen, Sprachgebiete, Berufsgruppen und gesellschaftlichen Gruppierungen angemessen vertreten sind. Die Mitglieder werden von der Bischofskonferenz auf Vorschlag der Kommission selbst ernannt.

Die *Organe* von Iustitia et Pax sind die Gesamtkommission (Plenum), der Präsident, der Ausschuss, die Arbeitsgruppen und das Sekretariat. Das Schwergewicht der Arbeit liegt bei den nach Sachbereichen getrennten *Arbeitsgruppen,* in denen die Studienprojekte, Stellungnahmen und Aktionen der Kommission erarbeitet und besprochen werden. Dabei können auch kommissionsexterne Fachleute beigezogen werden. Aufgabe des *Sekretariates* ist es, die verschiedenen Arbeiten zu koordinieren, Initiativen für neue Projekte zu ergreifen und die Sitzungen der Kommission, des Ausschusses und der Arbeitsgruppen organisatorisch und zum Teil auch inhaltlich vorzubereiten. Kontrolliert wird das Sekretariat durch den *Ausschuss,* dem die Planung und Evaluation der Kommissionsarbeit sowie die Behandlung und Entscheidung administrativer Fragen obliegt. Dem *Präsidenten* - und nach Absprache mit ihm in starkem Masse auch dem Sekretär - kommt die Aufgabe zu, die Kommission nach aussen zu vertreten und die notwendigen Kontakte zu Institutionen, Behörden, Kirchen und Verbänden herzustellen, zu verbessern oder zu erhalten. Er leitet auch die Sitzungen des Ausschusses und der *Gesamtkommission* (Plenum), der in allen wichtigen Fragen, insbesondere über die Veröffentlichung von Studien und Erklärungen, die letzte Entscheidung zukommt.

Verhältnis zur Bischofskonferenz

Die Kommission ist der Bischofskonferenz rechenschaftspflichtig. Jahresprogramm, Jahresrechnung und Jahresbericht sind der Bischofskonferenz zur Genehmigung zu unterbreiten. Ihre Studien und Stellungnahmen erarbeitet und veröffentlicht die Kommission «entweder im direkten Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Initiative und Verantwortung nach Rücksprache mit der Bischofskonferenz» (Statut, Art. 11). Die Modalitäten der Zusammenarbeit regelt das Geschäftsreglement, welches auch ein Vetorecht der Bischofskonferenz gegenüber von der Kommission beschlossenen Stellungnahmen und Studien vorsieht.

Die Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz erfolgt über deren zuständigen Delegierten, zurzeit Herrn Bischof Gabriel Bullet, und Herrn Dr. Anton Cadotsch, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Diese erhalten sämtliche Unterlagen der Sitzungen der Gesamtkommission und des Ausschusses und nehmen häufig auch selbst an diesen Sitzungen teil.

Zusammenarbeit mit anderen Iustitia et Pax-Kommissionen

Durch den Informationsaustausch mit der Päpstlichen Iustitia et Pax und mit den nationalen Iustitia et Pax-Kommissionen anderer Länder steht unsere Kommission auch im Kontakt mit der Weltkirche. Die Kommissionen der Länder Europas sind in der «Europäischen Konferenz» zusammengeschlossen. Sie treten alle drei Jahre zu einer grösseren Europäischen Konferenz zusammen. In der Zwischenzeit führt ein Ausschuss, das «Comité de Continuité» die Geschäfte, veranstaltet kleine Studientagungen und bereitet die nächste Europäische Konferenz vor. Die Schweizerische Kommission ist seit 1981 Mitglied dieses Komitees.

Kontakte zu anderen Institutionen und Gruppen

Die Kommission pflegt, insbesondere durch ihr Sekretariat, einen recht umfangreichen Meinungs- und Informationsaustausch mit verschiedenen staatlichen und kirchlichen Organisationen und Gruppen. Im Vordergrund stehen Kontakte zu universitären Lehr- und Forschungsstellen, speziell zu Instituten für Sozialethik und Moraltheologie; zur Menschenrechtskommission des Kirchenbundes und anderen Institutionen, die sich für den Schutz und die Förderung der Menschenrechte einsetzen; zu Organisationen und Gruppen, die sich mit Entwicklungs- und Friedensfragen beschäftigen; zu den Hilfs- und Missionswerken und zu den Sozialpartnern. Die Zusammenarbeit wird auch dadurch erleichtert und befruchtet, dass viele Kommissionsmitglieder und auch der Sekretär in solchen Gruppen und Organisationen selber mitwirken.

Öffentlichkeitsarbeit

Durch die Publikation problemorientierter Studien und Stellungnahmen versucht die Kommission, auch die breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Diesem Zweck dienen auch die Veröffentlichung und breite Streuung des Tätigkeitsberichts sowie Artikel und Vorträge über die Kommissionsarbeit oder zu Themen aus dem Tätigkeitsbereich.

Personal, Finanzierung

Die Arbeitsstelle verfügt über einen hauptamtlichen Sekretär und eine Teilzeitsekretärin. Die Arbeitskapazität wird aber durch den zeitlich befristeten Einsatz von Sachbearbeitern für von der Kommission genau definierte und genehmigte Studienprojekte wesentlich gesteigert. Diese Projektbearbeiter - durchschnittlich sind es meist etwa sechs Personen, die aufgrund ihrer spezifischen Fachkenntnisse für die entsprechenden Studienprojekte der Kommission ausgewählt wurden - erhalten ebenfalls meist ein bescheidenes Honorar. Die übrigen Kommissions- und Arbeitsgruppenmitglieder aber sind ehrenamtlich tätig.

Der gesamte Finanzbedarf der Kommission - zu den Personalkosten treten insbesondere noch die Aufwendungen für die Übersetzung und Drucklegung unserer Publikationen - wird durch das Fastenopfer der Schweizer Katholiken und zu einem kleineren Teil durch den Erlös aus dem Selbstverlag gedeckt.

Sommer veröffentlicht werden können. Kurz vor dem Abschluss steht das Studienprojekt «Ethische Normen der Entwicklungszusammenarbeit».

Vordringlich behandelt werden sollen dieses Jahr verschiedene Projekte. Ein Thesenpapier zur Frage der Sicherung der Arbeitsplätze soll im April von der Gesamtkommission zusammen mit Fachleuten an einer Studientagung beraten werden. In Erfüllung eines Auftrages des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums wird die Frage geprüft, wie Beziehungen zu totalitären und rassistischen Staaten sowie Boykottmassnahmen gegen diese aus ethischer Sicht zu beurteilen sind, wobei insbesondere auf das Verhältnis zu Südafrika eingegangen werden soll; für November ist dazu eine Studientagung geplant, an der die Ergebnisse der Arbeitsgruppe zusammen mit interessierten Fachleuten beraten werden sollen. Im Bereich der Menschenrechte soll eine Studie zum Thema «Individual- und Sozialrechte im Lichte der christlichen Soziallehre hinsichtlich der Revision der Bundesverfassung sowie dem Beitritt der Schweiz zur UNO und zur Sozialcharta» weitergeführt werden. In Zusammenarbeit mit der katholischen und der evangelischen Kirche-Tourismus-Kommission sowie der katholischen Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie» erarbeitet eine Gruppe schliesslich ein Thesenpapier zum Thema «Freizeit - Arbeit».

Die Kommission Iustitia et Pax ist im übrigen die erste Kommission der Bischofskonferenz, die von einer Frau geleitet wird - Andrée Bailat ersetzt den wegen Arbeitsüberlastung zurückgetretenen Albert Menoud.

Rolf Weibel

Eher Nein zu Lokalradios - mit Vorbehalten

Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen befasste sich am 19. Februar in Flawil an einer ganztägigen Zusammenkunft fast ausschliesslich mit dem Verhältnis von Kirche und Lokalradio. Schon zwei Monate früher waren die lokalen Rundfunkversuche Verhandlungsgegenstand in der Pastoralplanungskommission. Sie hatte unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer eine Eingabe an das Eidgenössische Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement verabschiedet, in welcher der Meinung Ausdruck gegeben wurde, es sollen nur einige wenige lokale Rundfunkversuche bewilligt werden.

Keine Gesuche mit überlokalem Charakter

Die Pastoralplanungskommission lehnte Gesuche mit überlokalem Charakter, sei es von der Verbreitung oder vom Programminhalt her, ab. Zudem wurde betont, die Gesuche seien vorerst lediglich für eine begrenzte Zeit zu bewilligen; sie müssten also reversibel sein. Gesuchen, welche breit und pluralistisch abgestützt sind, sollte bei der Erteilung der Bewilligung der Vorzug gegeben werden. Dabei habe sich diese breite und pluralistische Abstützung nicht auf die beratenden Gremien allein zu beziehen. Auch erwartete die Pastoralplanungskommission, dass der Zugang zu den Programmen möglichst offen sein werde, damit breite Bevölkerungskreise sich über das Medium Lokalradio äussern können. Schliesslich bedauerte die Kommission in ihrer Eingabe, dass die gegebene Frist für eine eingehende Stellungnahme zu den einzelnen Gesuchen aus dem Einzugsbereich des Bistums St. Gallen einfach zu kurz war.

Zuerst umfassende Information

Um dem Seelsorgerat und über ihn den interessierten Pfarreiräten die nötigen Entscheidungsgrundlagen zu vermitteln, wurden an die Tagung in Flawil drei fachkompetente Referenten eingeladen. Pfarrer Paul Jeannerat, Bischöflich Beauftragter in der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Zürich, legte mit seinen Thesen zur «Mitwirkung der Kirche im Lokalradio» die Basis. Im Vordergrund habe nicht so sehr das Engagement für Sendungen mit verkündigendem Charakter zu stehen, sondern vielmehr die Beteiligung der Kirche an den Diskussionen über den gegenwärtigen technischen Entwicklungsprozess im Mediensektor mit dem Ziel, zu ordnungspolitischen Entscheidungen beizutragen, welche die technischen Neuerungen in den Dienst des Menschen stellen. Primär geht es um die Frage: Was nützt das Lokalradio den Menschen, dem menschlichen Gespräch, dem Dialog für den Frieden im Lokalbereich?

Die kirchliche Mitarbeit in lokalen Radioprojekten soll subsidiär zu den übrigen seelsorglichen Bemühungen der Kirche erfolgen. Mit anderen Worten: soviel Mitarbeit als nötig und nicht soviel wie möglich. Dabei vertrat Paul Jeannerat eine abgestufte Unterstützung von lokalen Radiosendern. Eine Mitverantwortung, allenfalls eine Mitfinanzierung komme am ehesten dort in Betracht, wo optimal den sozialethischen Kriterien entsprochen werde. Die Kirche soll inoffiziell an allen bewilligten Projekten mitmachen, indem sie den Programmschaffenden als Informantin oder Beraterin zur Verfügung steht; offiziell jedoch nur dort, wo es aus sozialethischen Überlegungen gegeben ist, indem sie kirchliche Exponenten und Fachleute für Radiogespräche und Interviews zur Verfügung stellt. Dabei dürfe die Kirche erwarten, dass ihre Meinungsäusserungen gebührend und wahrheitsgetreu zur Darstellung kommen. In ein volles Radioprogramm gehören selbstverständlich dem übrigen Programmfeld angepasste religiöse Sendungen.

Lokalradio als Ergänzung

Dr. Franz Hagmann, St. Gallen, erinnerte in einem zweiten Referat daran, dass der Auftrag, den Radio DRS zu erfüllen hat, viel umfassender ist als derjenige, der auf Grund der neuen Rundfunkverordnung den Lokalradios zukommt. Zudem können neuere Veranstalter unternehmerisch viel flexibler handeln. Daneben betonte Dr. Hagmann jedoch die Funktionsaufteilung zwischen den Programmen von Radio DRS und Lokalradios. Manches, was ein Lokalradio in seinem eng begrenzten Einzugsgebiet zu leisten vermag, könnte ein nationales Radio mit seinem viel breiteren Auftrag niemals erbringen. Man müsse daher das Lokalradio als Ergänzung sehen. Deshalb wurde denn auch von der SRG her die Zusammenarbeit angeboten. Ab 1984 wird Radio DRS zudem verschiedene Neuheiten und Zusatzleistungen anbieten, und zwar vor allem im subregionalen Bereich. So wird das Regionaljournal ausgebaut und erweitert werden. An die Kirche richtete Dr. Hagmann den Appell, weiterhin aktiv zu sein als Anbieter von Informationen, von Hilfen, auch von Mitwirkenden an Sendungen.

In ökumenischer Partnerschaft als Vertreter der Kirche

Im dritten Referat berichtete Pater Marzell Camenzind OFMCap, Dornach, Jugendseelsorger im Birseck, über die Vorbereitungsarbeit für das Lokalradio «Birstal», das mit Sitz in Arlesheim sich um eine Lokalradio-Konzession beworben und nun auch Aussichten hat, eine solche zu erhalten. Pater Marzell arbeitet nicht im offiziellen Auftrag beispielsweise der basellandschaftlichen Landeskirche, aber, in enger Partnerschaft mit einem evangelischen Geistlichen, als Vertreter der katholischen Kirche im Vorstand mit. Das Konzept läuft darauf hinaus, den Kirchen eine nicht unbedeutende Mitwirkung zuzugestehen. Entsprechend dem Auftrag der Synode 72, auf jedem möglichen Weg die Frohbotschaft zu verkünden, wird die Kirche die ihr angebotenen Möglichkeiten ausnutzen.

Es ist geplant, dass einer der insgesamt sechs zuständigen Lokalradio-Redaktoren das Ressort Kirche betreut. Darüber hinaus ist erwünscht, dass jedes Dekanat im Einzugsbereich von Radio Birstal eine bis drei Personen bezeichnet, welche das kirchliche Leben besonders verfolgen und mitschaffen. Sowohl von der Trägerschaft wie von der Programmgestaltung her ist Radio «Birstal» breit abgestützt und hat deshalb auch das Wohlwollen der Regierung des Kantons Baselland gefunden, wie inzwischen einer Pressemeldung entnommen werden konnte.

Breiten Raum an der Tagung nahm die allgemeine Aussprache ein. Zunächst konzentrierte sie sich auf Rückfragen an die Referenten. Dann kamen Fragen wie: Welche Forderungen drängen sich für uns auf? Wie können wir den Pfarreiräten und anderen Engagierten in den Regionen helfen, wenn demnächst ein Lokalradioversuch startet? Mehrere Votanten, übrigens auch Pfarrer Jeannerat, haben darauf hingewiesen, dass Lokalradios nicht die heutigen kirchlich-religiösen Sendungen von Radio DRS zeitlich konkurrenzieren dürften. Es gibt nämlich manche Gebiete in unserem Land, die ganz auf Radio (und Fernsehen) DRS angewiesen sind und die dann zu kurz kämen, wenn die SRG ihr heutiges Angebot abbaute.

Am Ball bleiben

Zwar ist mehrmals die Notwendigkeit von Lokalradios für die Verbesserung der Kommunikation verneint worden. Dem ist entgegengehalten worden, dass Lokalradios in unserem Land, auch in der Ostschweiz, für eine mehrjährige Versuchsphase kommen werden, ob man wolle oder nicht. Deshalb wäre ein kompletes Abseitsstehen verfehlt. Für eine nächste Runde hat der Seelsorgerat Personen bestimmt, welche je in ihrer Region Verantwortung für die sich aufdrängende Weiterarbeit übernehmen, falls dort ein Lokalradioversuch gestartet wird. Ferner soll im Rahmen des sich in Arbeit befindlichen Medienkonzeptes überlegt werden, ob und in welchem Rahmen die Ausbildung von Mitarbeitern für die Medien, zumal für Lokalradios zu fördern wäre.

Ein Zeichen gesetzt

Die jüngste Tagung des Seelsorgerates fiel auf den ersten Samstag in der Fastenzeit. Deshalb wurde auf Antrag des Büros mit Präsident Dr. Karl Bauer, Abtwil, an der Spitze beschlossen, ein besonderes Zeichen zu setzen. Es wurde auf ein herkömmliches Mittagessen verzichtet. Statt dessen begnügten sich die Ratsmitglieder und ihre Gäste mit einer kräftigen Suppe, Getränken, Kuchen und Kaffee. Der auf diese Weise eingesparte Betrag wird dem Fastenopfer überwiesen.

Arnold B. Stampfli

Theologie

«Junker Jörg» ist nicht der ganze Luther

Während der öffentlichen Konzilssession am 7. Dezember 1965 verlas der Sekretär des Sekretariates für die Einheit der Christen, Mgr. Willebrands, die gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras über die Aufhebung der Anathemata zwischen Rom und Konstantinopel; und zur gleichen Zeit wurde dieselbe Erklärung auch im Phanar durch den Generalsekretär der Heiligen Synode des Patriararchates von Konstantinopel in der Gegenwart von Patriarch Athenagoras und Kardinal Shehan, dem Vertreter des Papstes, verlesen[1]. In dieser gemeinsamen Erklärung bringen der Patriarch und der Papst die Überzeugung zum Ausdruck, dass die Zeit dafür reif ist, um die Exkommunikationssprüche zu bedauern und sie *dem Vergessen anheimzugeben,* weil deren Erinnerung bis zum heutigen Tag als Hindernis wirkt auf dem Weg zur gegenseitigen Annäherung in der Liebe:

«Regretter les paroles offensantes, les reproches sans fondement et les gestes condamnables qui, de part et d'autre, ont marqué ou accompagné les tristes événements de cette époque; regretter également et enlever de la mémoire et du milieu de l'Eglise les sentences d'excommunication qui les ont suivis, et dont le souvenir opère jusqu'à nos jours comme un obstacle au rapprochement dans la charité, et les vouer à l'oubli; déplorer, enfin, les fâchaux ultérieurs qui, sous l'influence de divers facteurs, parmi lesquels l'incompréhension et la méfiance mutuelles, ont finalement conduit à la rupture effective de la communion ecclésiastique.»

Diese gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras sei deshalb ausführlich wiedergegeben, weil sie wie nichts sonst zu dokumentieren vermag, dass mein unlängst an dieser Stelle geäusserter Vorschlag[2], die katholische Kirche könnte und sollte dem Jubiläum des 500. Geburtstages von Martin Luther in diesem Jahr dadurch gerecht werden, dass sie hochoffiziell die eigentlich schon längst überfällige Aufhebung des über Luther im Jahre 1521 ausgesprochenen Kirchenbannes vornimmt, keine eigenwillige Neuerung darstellt, sondern ganz in der Linie jener symbolischen Geste liegt, welche Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras freimütig gewagt haben. Dieser Vorschlag will deshalb weder die Geschichte nachträglich korrigieren, wie Victor Conzemius in seiner Replik befürchtet, noch stellt er ein Anzeichen einer «verstiegenen, schizophrenen und unmöglichen Ökumene» dar, wie Thomas Gächter in seinem Leserbrief etwas tollkühn behauptet[3]. Vielmehr erscheint mir dieser Vorschlag als eine nach wie vor ernst zu nehmende Überlegung, die auch durch die Bedenken aus historischer Sicht nicht widerlegt ist. Zumindest jedenfalls zeigt die hervorragende gemeinsame Erklärung des Papstes und des Patriarchen, dass *sie* die Bedenken von Victor Conzemius damals offenbar nicht geteilt haben – genausowenig wie ich heute, und zwar vor allem aus folgenden Gründen:

1. Kirchenlehramtliche Ratifizierung

Gewiss, und darin hat Victor Conzemius völlig recht, hat sich die zwischenkonfessionelle Verständigung der letzten Jahrzehnte auf der *theologischen* Ebene auch ohne die «pathetische Geste einer Bannaufhebung» vollzogen, und sie hat nicht zuletzt zu einem neuen Lutherbild innerhalb der katholischen Kirche geführt. In der Tat war denn auch zur Dokumentation eines gewandelten theologischen Verhältnisses zur Reformation keine solche symbolische Geste, wie sie die Aufhebung des Bannes über Luther darstellen würde, nötig; und es bedarf ihrer auch heute nicht. Dennoch aber gilt es weiter zu fragen, wie diese Fortschritte im theologischen Bewusstsein auch in das gesamt*kirchliche* Bewusstsein eingebracht werden können. Und erst dies scheint mir die adäquate Fragestellung zu sein. Denn es geht nicht um einen theologischen Akt, sondern um eine lehramtlich-kirchliche Ratifizierung eines theologischen Ergebnisses.

Um dies aber zu dokumentieren, drängt sich meines Erachtens eine symbolische Geste von seiten des kirchlichen Lehramtes geradezu auf, will man die kirchliche Dimension aller theologischen Bemühungen wirklich ernstnehmen und das neue theologische Lutherbild nicht einfach wissen-

[1] Auf französisch veröffentlicht in: Osservatore Romano vom 8. Dezember 1965. Freundlich verdanke ich den Hinweis auf dieses Dokument Herrn Dekan Walter Stähelin in Bern.

[2] K. Koch, Martin Luthers 500. Geburtstag als ökumenische Chance, in: SKZ 151 (1983) 49–51.

[3] Beide Stellungnahmen in: SKZ 151 (1983) 101–102, bzw. 103.

schaftselitär allein für die Theologie pachten. Wissenschaftliche Theologie steht, wenn sie sich selbst recht versteht, immer im Dienste der ganzen Kirche und sollte sich deshalb ehrlich freuen können, wenn das kirchliche Lehramt ein so elementares Ergebnis der historisch-theologischen Forschung für das gesamtkirchliche Bewusstsein rezipiert, was aber, anders als in der theologischen Diskussion, nur mit einer symbolischen Geste möglich ist, die, wenn als solche und damit in ihrem begrenzten Wert kenntlich gemacht, der Illusion bestens zu wehren vermag, damit seien wir mit unseren zwischenkirchlichen Bemühungen bereits am Ziel.

2. Schöpferischer Umgang mit der Vergangenheit

Dieser kirchliche Charakter aller theologischen Bemühungen gilt auch für die Disziplin der *Kirchengeschichte,* wenn und sofern man sie in ihrer theologischen Dimension ernstnimmt, was nun freilich gerade nicht dem wissenschaftstheoretischen Verständnis der Kirchengeschichte bei Victor Conzemius entspricht, der in verschiedenen Anläufen die Kirchengeschichte als rein historische Disziplin propagiert und sie von ihrem theologischen Charakter «emanzipiert» hat. Genau an dieser Stelle zeigt sich aber nicht nur der Unterschied zwischen historischer und systematischer Lutherinterpretation[4], wobei Victor Conzemius mit Recht feststellt, dass in der letzten Zeit die Führung in der Lutherforschung von den Kirchenhistorikern auf die Systematiker übergangen ist.

Noch mehr scheint mir an dieser Stelle der entscheidende Unterschied zu liegen zwischen den Bedenken von Victor Conzemius aus historischer Sicht und meinen systematischen Überlegungen. Denn während eine nur historische Kirchengeschichtsschreibung im Vorschlag, den im Jahre 1521 über Luther verhängten Kirchenbann dem kirchlichen Vergessen anheimzugeben, verständlicherweise die Gefahr wittern muss, Geschichte werde aufgehoben oder zumindest im nachhinein korrigiert, wird demgegenüber eine theologische Kirchengeschichtsschreibung, bei welcher sich freilich der theologische Charakter nicht aus den Methoden, sondern aus den Sachverhalten, auf welche sie angewandt werden, ergibt, in diesem Vorschlag geradezu einen *produktiven* Umgang der gegenwärtigen Kirche mit ihrer Geschichte erblicken, deren Faktizität nicht geschichtsfatalistisch festgeschrieben werden kann: Während eine «nur» historische Kirchengeschichtsschreibung eben «nur» danach fragen kann, was damals als «unkatholisch» gelten musste, wird eine historische Kirchengeschichtsschreibung in dezidiert theologisch-kirchlicher Absicht, worauf vor allem Otto Hermann Pesch aufmerksam macht[5], präzis danach zu fragen haben, ob *heute* nicht als «katholisch» gelten könne, was damals als «unkatholisch» galt und gelten musste.

So verstanden kann es bei meinem Vorschlag nicht darum gehen, Geschichte unwirksam zu machen oder aufzuheben und damit das katastrophale Faktum der Spaltung der Kirche zu verniedlichen. Vielmehr würde es sich dabei um ein Urteil der gegenwärtigen Kirche über die *gegenwärtige* Bedeutung iher geschichtlichen Vergangenheit handeln. Und die symbolische Geste der Aufhebung des Kirchenbannes über Martin Luther könnte gar keinen anderen Sinn haben als den, öffentlich zu dokumentieren, dass die katholische Kirche *heute* im damaligen Ereignis kein Hindernis mehr erblicken muss für ihre heutigen ökumenischen Wege und Bemühungen.

3. Damaliges Missverstehen und heutiges Verstehen

Zu einem produktiven Umgang der gegenwärtigen Kirche mit ihrer eigenen geschichtlichen Vergangenheit gehört auch der Mut, damalige Missverständnisse, und waren sie damals auch noch so unausweichlich und gleichsam «vorprogrammiert», wirklich und öffentlich Missverständnisse zu nennen. Dieser Mut hat durchaus nichts mit jenem Überlegenheitswahn leider nicht weniger Vertreter der theologischen Wissenschaft heute zu tun, welchen Victor Conzemius an sich mit Recht kritisiert. Vielmehr kann das öffentliche Eingeständnis von damaligem Missverstehen und insofern auch von Schuld, deren «Strapazierung» und «Ritualisierung» freilich in einer Zeit, in welcher öffentlich-kirchliche Schuldbekenntnisse äusserst selten sind, wohl kaum zu befürchten ist, einen schöpferisch-positiven Umgang mit der Geschichte und eine heilsame Entspannung der gegenwärtigen Situation darstellen.

Im Kontrast wird dies ja nicht zuletzt bestätigt durch den Leserbrief von Thomas Gächter, der von vorneherein schon gar nicht damit rechnet, das Konzil von Trient könnte die eigentlichen Anliegen Luthers teilweise nicht adäquat verstanden oder zumindest an ihnen vorbeidefiniert haben. Sonst könnte Thomas Gächter wohl kaum in der Manier einer positivistischen «Denzinger-Theologie», die zudem nur zu deutlich verrät, wie wenig die katholisch-theologische Lutherforschung rezipiert ist, Aussagen des Trienter Konzils zitieren, ohne auch nur im leisesten die Frage zu stellen, ob damit die Position Luthers überhaupt adäquat wiedergegeben ist. Gerade ein solcher ahermeneutischen Fakten-Monismus und Geschichte-Fatalismus aber verrät einen eigenartig unhistorischen Umgang mit der Geschichte.

4. Mut zum ganzen Luther

Eigenartig unhistorisch wirkt aber auch das Ansinnen des Kirchenhistorikers Victor Conzemius, die geschichtliche Bedeutung Martin Luthers auch heute noch in seinem, sicher nicht mehr historischen, wohl aber theologischen «Junker-Dasein» auf der Wartburg zu immunisieren. Gewiss stimme ich dem (zu-)treffenden und von Victor Conzemius mit Recht zitierten Vergleich von Otto Hermann Pesch zu, das Wirken Luthers innerhalb der heutigen katholischen Theologie lasse sich einschätzen als fortgesetzte Tätigkeit Luthers auf der Wartburg unter dem pseudonymen Schutz-Namen «Junker Jörg», und zwar in dem Sinne, dass Luther in der katholischen Theologie der Gegenwart, wenn auch unerkannt und anonym, weit mehr gegenwärtig ist, als man sich dessen innerhalb der katholischen Kirche und Theologie zumeist bewusst ist. Nur frage ich mich, warum es denn für Luther bei diesem Junker-Dasein unter Reichsacht und Kirchenbann und damit bei diesem «anonymen Luthertum» in der katholischen Kirche auch heute noch bleiben soll.

Zweifellos gehört zwar die Zeit Luthers auf der Wartburg historisch zu den besonders produktiven Phasen seines Lebens; aber es war eben doch nur eine Periode, und zwar eine auch für die damalige römische Kirche gewiss nicht besonders ruhmreiche. Von daher hat auch und erst recht heute zu gelten: «Junker Jörg» ist – nur schon in historischer Sicht – nicht der ganze und schon gar nicht der eigentliche Luther. Deshalb hat Martin Luther endlich Anspruch auf auch katholische Respektierung des elementaren Christenrechtes, aus dem «Junker Jörg» wieder Martin Luther zu werden – auch in der katholischen Kirche. Diese Beendigung der Luther-Anonymität in der katholischen Kirche wäre denn auch der beste katholische Beitrag zur Infragestellung und möglicherweise Überwindung der von Victor Conzemius mit Recht beklagten «Luthervergessenheit» und «Luthermüdigkeit» in der protestantischen Tradition selbst. Und nicht zuletzt darin läge der elementare Sinn, wenn die katholische Kirche mit einer symbolischen

[4] Vgl. dazu O. H. Pesch, Der «katholische» und der «lutherische» Luther. Eine späte Antwort an Peter Manns, in: ders., Gerechtfertigt aus Glauben. Luthers Frage an die Kirche (Freiburg i. Br. 1982) 95–144.

[5] O. H. Pesch, aaO. 132.

Geste öffentlich erklären würde, dass sie den Kirchenbann über Luther nun aus der Erinnerung und aus der Mitte der Kirche nehmen und ein für allemal dem Vergessen anheimgeben will. Mehr würde diese symbolische Geste nicht bedeuten können, aber ganz bestimmt auch nicht weniger!

Kurt Koch

Pastoral

Wahrheit – Hilfe zur Freiheit

Die Masken sind im Schrank versorgt, wenigstens die aus den Fasnachtstagen. Alleweil mehr Mühe macht uns das Abnehmen jener konventionellen Maske, die wir Gott oder den Mitmenschen gegenüber, ja nicht selten vor uns selbst zu tragen belieben. Wir scheuen die Stunde der Wahrheit wie das eiskalte Wasser. Und vergessen: Der Weg zur Freiheit führt nur über die Wahrheit.

Wahr sein sich selbst gegenüber

Kürzlich las ich in einem vertraulichen Bericht aus Russland: «Wir leben in einer Welt, in der bis auf den heutigen Tag alles Lichte und Wahrhaftige vor dem Volk hinter den Stacheldraht des Gulag versteckt wird, wo die alles ergreifende Lüge herrscht.» Und schon sehe ich das beifällige Nicken frommer Christen, die sich über diese längst fällige Selbstentlarvung freuen. In der Tat: Wir sind immer bereit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu fordern, wenn es um die andern, vor allem um irgendwelche Gegner geht. Lautstark prangern wir die verlogene Fassade der Schmeichler, Anpasser und Aufsteiger an – natürlich bei den andern.

Die Frage sei erlaubt: Gehen wir mit der gleichen Strenge auch gegen uns selber vor? Wir meinen es oft, und täuschen uns doch nicht selten. Keiner kann seinen eigenen Rücken betrachten. Also bleibt jeder sich selbst gegenüber ein Stück weit blind. Davon zeugt das folgende Bekenntnis einer Mutter: «Vor etwa fünf Jahren überrollte es mich wie eine Lawine: Meine Tochter nimmt Drogen... Ein Abgrund tat sich mir auf. Fragen sprangen mich an...»

Es braucht nicht immer die Sorge um ein Kind zu sein, die uns auffordert, nach der eigenen Wahrheit zu fragen. Konflikte am Arbeitsplatz, in der Ehe oder Familie; eine plötzliche hereinbrechende Krankheit, Misserfolge jeder Art oder Niederlagen mit uns selbst bieten gleicherweise Anlass dazu. Oder ganz einfach die schlichte Frage nach dem eigenen Heil. Denn so selbstverständlich, wie sich das manche heute träumen und andere träumen machen, ist das auch wieder nicht. Bleiben wir nämlich bei der Wahrheit, stellt sich irgendeinmal unweigerlich die Frage: Weiterwursteln oder Umkehr? Glücklich der Mensch, der sich diese Frage überhaupt stellt! Denn: «Wahrheit ist ein selten Kraut, noch seltener wer sie selbst verdaut.» Davon wissen Therapeuten, Seelsorger oder Lehrer ein Lied zu singen. Viele Menschen geben schon bei der Situationsanalyse auf. Zur nötigen Therapie vermögen sie sich nicht durchzuringen. Sie resignieren und schlürfen den süssen Trank der Selbsttäuschung weiter. Wahrheit schmeckt ihnen zu bitter.

Seine Wahrheit vor Gott bringen

Es stimmt: Umkehr bleibt eine bittere Lektion. Denn sie beginnt mit der Einsicht in die eigene Schuld und Verblendung. Doch Einsicht allein heilt nicht. Sie gleicht dem scharfen Messer des Chirurgen, das die Geschwulst blosslegt. Jetzt bedarf es der geschmeidigen, kunstfertigen Hand, die das Erkrankte entfernt. In unserem Fall ist es die des göttlichen Arztes.

Lassen wir hier nochmals die Mutter sprechen: «Ich wurde an den Rand der Verzweiflung geführt, und doch immer wieder weiter, bis langsam eine Einsicht wuchs: Mich zu Gott zu wagen mit aller meiner Schwäche, mit meiner Schuld, bedeutet Leben.» Hier leuchtet auf, was die Schrift «Umkehr» nennt: Die *ganze* innere Wahrheit wiederfinden. Zu ihr gehört auch das Angenommen-Sein in der Vergebung durch Gott. Und damit das Erfahren von Freude, die aus keiner anderen Quelle zufliessen kann. Das gehört doch wohl zum Kern der Fastenzeit: Ein In-sich-Gehen «in die Dimension des eigenen Menschseins, in der uns in gewissem Sinn Gott erwartet» (Johannes Paul II.). Schuld ohne Vergebung wäre die Hölle. «Umkehr» im Sinne Jesu meint deshalb mehr als eine Selbstanalyse, die in der Verzweiflung endete. Sie bedeutet Heimkehr in das Geborgensein durch Gott. Sie führt durch das Tor der Wahrheit in die Freiheit.

In Wahrheit dem Nächsten begegnen

Jesu eigenes In-sich-Gehen lässt sich an zwei Stationen seines Weges ablesen, der Taufe am Jordan und des Rückzugs in die Wüste. Aber er gedachte nicht, wie die späteren Wüstenväter, dort zu bleiben. Sein Fasten und Beten ging in anderer Richtung: Es war Vorbereitung auf seine Sendung. Jesus wollte auf die Menschen zugehen, obwohl «er sie alle kannte» und «wusste, was im Menschen ist».[1] Damit stossen wir auf sein unauslotbares Geheimnis: Er kannte die Menschen wie keiner und gab sich ihnen hin wie keiner.

Jesu Beispiel setzt für uns *neue* Akzente. Christliche Meditation ist nicht nur Einkehr in die Tiefe des eigenen Ich – das bieten auch östliche Meditationsformen. Sie führt über dieses Ich hinaus, zur Begegnung mit Gott und dem Nächsten «im Geist und in der Wahrheit»[2]. Die apostolische Verkündigung betont eigens, dass Jesus «gesalbt mit dem Heiligen Geist und mit Kraft... umherzog, Gutes tat und alle heilte»[3]. «Umkehr» heisst also nicht nur sich öffnen zu Gott, sondern offen werden für den andern. Mit andern «umgehen» können, ist zunächst eine rein menschliche Gabe, die sich zumindest teilweise erlernen lässt. Sich für den andern wirklich «öffnen» bis in den Tod kann jedoch nur, wer auf den Geist vertraut, den er in der Taufe empfing. Einzig in der Kraft des Geistes lässt sich ein Leben lang aushalten, was wir vorschnell das «Unmögliche» nennen. Darin also soll sich die Glaubwürdigkeit unserer Umkehr erweisen.

Wer aber ist dieser *andere,* dem wir uns öffnen sollen? Gewiss jeder, dem wir tagaus, tagein begegnen. Ein freundlicher Gruss, ein gutes Wort, ein kleiner Dienst werden als «Geschenk» empfunden. Sich dem andern öffnen, heisst aber auch, dessen Geschenk *annehmen.* «Ich will von niemandem etwas annehmen», steht nicht in Jesu Wörterbuch.

Aber etwas anderes steht drin: «Jesus von Nazareth... heilte *alle.*» Damit öffnen sich nochmals Horizonte. Das Mass für die Öffnung zum andern ist nicht nur die Nähe dieses andern als vielmehr seine besondere Not: Elementarer Hunger und Durst, Elend und Armut, Gefängnis und Folter, Flucht und Heimatlosigkeit. Das Wort «und er heilte alle» wirkt auf diesem Hintergrund peinlich herausfordernd. Es verlangt von uns Christen ein Offensein, das gleichzeitig konkret und universal ist.

Sollen wir uns also die Sorge für die ganze Welt aufladen? Wir sollen nicht nur, wir *müssen* es irgendwie tun. Gegen alle Skepsis und Kritik steht der eine Satz: «Er heilte alle.» Das heisst nun wieder nicht, wir Christen hätten – mehrheitlich mit kleinen und mittleren Einkommen – die Sorge für das Weltelend gutmütig allein zu tragen. Aber wir sollen im Kampf gegen Armut und Ausbeutung die Speerspitze bilden, die sich unerbittlich in den Panzer des Egoismus hineinbohrt, hinter dem sich Grosse und

[1] Joh 2,24.25.
[2] Joh 4,23.
[3] Apg 10,37.

Mächtige, aber auch kleinliche Spiessbürger zu verbergen suchen. Die jährlichen «Fastenaktionen» in den verschiedenen Kirchen und Ländern können dafür nur wegweisende Zeichen sein. Zeichen dafür, dass Wahrheit und Liebe nur dann Sinn haben, wenn sie universal gelten.

Fastenzeit als «Zeit der Wahrheit»? Es lohnt sich, darüber nachzudenken und miteinander zu reden. Es lohnt sich, dafür zu beten, dass hier «Wunder» geschehen.[4] Noch mehr lohnt es sich, danach zu handeln. Denn nur so gewinnt die Welt wieder ein menschlicheres Antlitz und ein Stück ihrer verlorenen Freiheit zurück.

Markus Kaiser

[4] *Allgemeine Gebetsmeinung für März:* «Die Fastenzeit als ‹eine Zeit der Wahrheit› leben.»

Neue Bücher

Christen und Juden

Der Verfasser dieser ungemein instruktiven Studie[1] ist Professor für Bibelwissenschaft und Judaistik an der Theologischen Fakultät in Luzern. Niemand anders hätte in deutscher Sprache mit so viel Kenntnis, Sensitivität und wissenschaftlicher Distanz dieses Büchlein schreiben können. Es ist heute notwendiger denn je, denn der sogenannte «Dialog» zwischen Christen und Juden findet auf verschiedenen Ebenen statt, ohne dass die Teilnehmer immer genau wissen, worüber sie eigentlich miteinander reden; es fehlt oft der historische, der theologische, der zeitgeschichtliche Hintergrund. Naivität und Unwissen stehen einem Gelingen dieses Dialoges selbst bei denjenigen im Wege, von denen man auf Grund ihres Amtes (Bischöfe, Priester, Rabbiner usw.) annehmen sollte, sie wüssten, worüber sie sprächen oder schrieben. Dieser Dialog kann nicht emotional geführt werden, sondern bedarf wissenschaftlicher Voraussetzungen. Natürlich erfolgt dieses Gespräch nicht im geschichtsentleerten Raum.

Im Hintergrund steht eine zweitausendjährige Verfolgungsgeschichte der Juden durch Christen, auch durch die institutionalisierte Kirche des Mittelalters. Mit diesem historischen Problem wäre leichter fertig zu werden, wären die Juden nicht in den Zeiten der Massenvernichtung durch die Nationalsozialisten von vielen Christen und leider auch von der Kirche weitgehend im Stiche gelassen worden, von sehr löblichen, durchaus erwähnenswerten Ausnahmen abgesehen. «Für dieses fast völlige Schweigen der Christen gibt es Entlastungsgründe... ein schwerer, die Kirchen belastender Rest bleibt aber bestehen... Die vorläufige Kritik anerkannter Fachleute am Verhalten der Christen und Kirchen während der Nazizeit betrifft drei Punkte: 1. die anachronistische judenfeindliche christliche Ideologie und Verkündigung, 2. den einseitigen Kirchenzentrismus und 3. die nationalistische Verengung der christlichen Botschaft» (S. 12).

Für einen vorurteilslosen Betrachter sind diese von Thoma aufgewiesenen Gründe offensichtlich und eine Tatsache. Man muss einmal in einem katholischen Gelehrtengremium derartiges geäussert haben, um feststellen zu müssen, wie mimosenhaft und apologetisch darauf noch immer reagiert wird. Besonders schwer fällt es einzusehen, welchen Beitrag die antijudaistische Pseudotheologie über die Juden dazu geleistet hat, um Christen nicht gegen den Rassenhass der NS-Schergen immun zu machen. Von der Bibel und ihrer Botschaft her hätte man anderes erwarten müssen; der Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Bund, die innere Verbindung zwischen Juden und Christen auf dem Hintergrund ihrer gemeinsamen sowie unterschiedlichen Botschaft war durch den kirchlichen Antijudaismus verschüttet.

Die Wende

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind überall auf der Welt Versuche unternommen worden, die zweitausendjährige «Zergegnung» zwischen Juden und Christen aufzuarbeiten, zu beseitigen und dem gegenseitigen Verstehen zu dienen. Bei den Katholiken erfolgte die grosse Wende durch das Zweite Vatikanische Konzil und zwar durch die Erklärung «Nostra Aetate» (1965); auf protestantischer Seite hatte man sich ebenfalls in vielfacher Weise bemüht, die Vorurteile abzubauen, um zu einem rechten Verhältnis zu den Juden zu gelangen. Dabei handelt es sich, wie erwähnt, nicht nur um das Aufbringen von viel guten Willens, sondern es bedarf einer seriösen wissenschaftlichen Arbeit, um die vielgestaltigen Probleme lösen zu können. Davon ist die Verkündigung und Katechese ebenso berührt wie die Exegese und Dogmatik. Wie schwer fällt es doch vielen, um nur ein Beispiel zu erwähnen, sich mit der Tatsache zu konfrontieren, dass Jesus ein Jude war. «Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum», lautet der erste Satz der Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (1980) (vgl. Thoma, S. 26).

Nachdem man schon gehofft hatte, menschlich und theologisch etwas weitergekommen zu sein, erfolgte mit der Eskalation des Nahostkonflikts eine neue Belastung des christlich-jüdischen Verhältnisses. Es wird dabei leider vergessen, dass sich bereits im Jahre 1973 eine französische bischöfliche Kommission zu diesem Thema in einer Weise geäussert hatte, die subtil und theologisch so formuliert worden ist, dass sie von allen akzeptiert werden könnte, wenn man ohne Vorurteil an das Problem herangeht. «Es ist heute schwieriger denn je, ein ausgewogenes theologisches Urteil über die Rückkehrbewegung des jüdischen Volkes in sein Land zu fällen. Angesichts dieser Ereignisse können wir als Christen in allererster Linie nicht vergessen, dass Gott dem Volke Israel einst ein Land gegeben hat, in welchem es berufen ist, sich zu versammeln... Durch diese Rückkehr und ihre Folgen wurde die Gerechtigkeit einer harten Probe unterworfen. Es handelt sich, theologisch gesehen, um ein Aufeinanderprallen mehrerer Forderungen der Gerechtigkeit. Über die legitime Vielfalt der politischen Stellungnahme hinweg kann das Weltgewissen dem jüdischen Volk... das Recht und die Mittel auf eine politische Existenz nicht versagen» (S. 32). Es ist erstaunlich, welche Mühe auch heute noch der Vatikan hat, durch ein blosses Anerkennen von Realitäten dem Staate Israel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Dialog wozu?

Der christlich-jüdische Dialog soll natürlich ein Ziel haben, darf nicht in einem leeren Raum erfolgen. Thoma hat hier präzise Vorstellungen: Der Dialog muss «Testfall zur Ausbreitung und Vertiefung der Humanität» werden (S. 44), denn «nicht die Einheit beider Religionen ist das Ziel, sondern das Wohl der Menschheit zur Ehre des Einen Gottes» (aaO.).

Thoma zeigt auf, wie sehr Juden in ihrer Geschichte stehen, wenn sie bei allen christlichen Verlautbarungen über dieses Thema stets auf spezifische «Nervenpunkte» achten: Etwa in welcher Weise der Zusammenhang zwischen Holocaust und Judenverfolgungen im Laufe der Geschichte gesehen, wie man das «Missionsproblem» behandelt, und ob das Selbstverständnis des jüdischen Volkes hinsichtlich des Landes Israel berücksichtigt wird.

Auch meint Thoma gelegentlich feststellen zu können, gewisse Juden redeten anders über diesen Themenkreis, wenn sie

[1] Clemens Thoma, Die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, 174 Seiten.

vor einem christlichen Publikum stehen, als wenn sie sich im jüdischen Kreise bewegen. Der Verfasser erklärt eine solche Haltung aus dem Misstrauen, das noch bei manchen Juden herrscht, und dem müssen jüdische Gesprächspartner Rechnung tragen. Anderseits sollte man nicht verkennen, dass Christen, die den christlich-jüdischen Dialog pflegen, in christlichen Kreisen nicht selten als Aussenseiter betrachtet werden, als Leute, die ein besonderes «Judenhobby» haben, oder wenn man sich böser äussert, sagt man, sie hätten einen «Judentick». Die wenigen Exegeten und Dogmatiker, die sich überhaupt auf diesem Gebiete ausgewiesen haben, fühlen sich im Kreise ihrer Kollegen oft sehr einsam und verlassen. Das Interesse für den Dialog ist nicht selten bei den Laien eher grösser als bei den Fachtheologen, die sich doch eigentlich damit beschäftigen müssten. Sie werden nämlich, wenn sie wirklich an der theologischen Basis beginnen und ihr theologisches Gebäude nicht im Attikastock ansiedeln, den biblisch-jüdischen Hintergrund christlicher Verkündigung nicht los. Das mag ein arger Stachel sein, darum versucht man ja auch, sich des Judentums zu entledigen, gerade weil Jesus und die Apostel Juden waren.

Ausführlich und tiefgründig behandelt Thoma das Missionsproblem (S. 86ff.). Dabei kann es sich nicht darum handeln, einem Menschen einen Glaubenswechsel aus Überzeugung zu verargen. Christen werden Juden, und Juden lassen sich taufen. Beides bleibt legitim. Worum es geht, ist der Anspruch des Christen, man könne sein Heil allein in der Religion Jesu Christi finden, die Kirche habe das Judentum ersetzt, oder was es sonst noch für Substitutionstheorien geben mag. Hier rät Thoma, die Kirche habe unendlich viele Aufgaben in den eigenen Reihen, um die zahllosen Enttäuschten nicht endgültig zu verlieren. Juden und Christen mögen wissen: «Es geht in beiden Gruppen um die Weckung und Stärkung des Bewusstseins, dass die jetzige Zwischenzeit auch eine Zeit der Ungewissheit, des Wartens und der Vorbereitung auf das endgültige und universale Reich Gottes ist» (S. 95).

Ausführlich setzt sich Thoma mit den Schwierigkeiten auseinander, die Juden mit dem christlichen Gottesbegriff haben, ferner behandelt der Verfasser die jüdische Vorstellung vom Messias, der im neuzeitlichen Judentum nicht die zentrale Rolle spielt, wie Christen oft meinen. Das allerletzte Kapitel hat den Titel: «Theologisches Urteil und sozialethisches Verhalten.» Hier warnt Thoma unter anderem davor, den Juden ein Thermometer für «Frömmigkeit» anlegen zu wollen und den Dialog allein mit «religiösen» Menschen zu führen. Woher nehmen Christen hier ihre Massstäbe? Das Ziel des Dialoges ist vor allem auch ein innerchristliches: «Jesus Christus, in dem das Reich Gottes voll verwirklicht ist, ist das Herz der wandernden Kirche. Durch ihn ist sie mit allen Verheissungen Gottes und mit dem Volk Israel geistig verbunden. Sie darf ihr Augenmerk nicht nur auf abgegrenzte Wahrheiten richten. Vielmehr muss ihr höchstes Bestreben darin liegen, im Geiste Christi das Richtige zu tun. Richtiges Handeln bedeutet auch, die christliche Identität dem Volk der Juden so darzustellen, dass dieses nicht irritiert, sondern ermutigt wird.» (S. 161).

Irritation, das war im wesentlichen das Verhalten von Christen und Juden zueinander in der Vergangenheit. Mut wird nun von beiden gefordert. Von den Juden, dass sie ihr Misstrauen gegenüber Christen überwinden und Christentum als geistiges Phänomen ganz ernst nehmen, und von den Christen, dass sie endlich daran gehen, den Schutt wegzuräumen, der in einem bewussten oder unbewussten Antijudaismus besteht, in der Abwertung des Judentums. Christen mögen wenigstens in den noch verbleibenden Jahren des 20. Jahrhunderts damit beginnen, in den Juden nicht nur uninteressante Objekte zu sehen, sondern Partner im Dienste des *einen* Gottes.

Ernst Ludwig Ehrlich

Hinweise

Priesterjubiläen von Immenseer-Missionaren

Im März und April dieses Jahres feiern sechzehn Immenseer-Missionare einen besonderen Gedenktag ihrer Priesterweihe, dies sie vor Jahren empfingen:

Am 30. März vor 25 Jahren: Konrad Brühwiler, von Oberwangen (TG), Missionar in Sambia; Paul Ehrler, von Küssnacht, Rektor in Immensee; Josef Kaiser, von Fischingen, Generalvikar in Immensee; Hans Meier, von Stäfa, Mediendienst in Immensee; Gottfried Vonwyl, von Ebikon, Missionar-Regionaloberer in Taiwan; Walter Wiesli, von Weinfelden, Musiklehrer in Immensee.

Am 9. April vor 50 Jahren: Bernhard Egloff, von Wettingen, Seelsorger im Altersheim in Ettiswil.

Am 18. April vor 40 Jahren: Anton Borer, von Büsserach, Seelsorger in Denver (USA); Hermann Brun, von Schüpfheim, Missionar in Taiwan; Valentino Cortesi von Poschiavo, Vikar in Davos; Josef Greter, von Buchrain, Pfarrer in Wohlenschwil; Josef Guntern, von Ried-Brig, Missionar in Taiwan; Hans Krömler, von Eggersriet, Pressedienst in Immensee; Dominik Steiner, von Schwyz, Missionar in Taiwan; August Stocker, von Obermunpf, Missionar in Simbabwe; Georg Sturm, von Freienbach, Missionar in Japan.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Presse-Communiqué der 179. Ordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe vom 28. Februar bis 2. März 1983 in Bad Schönbrunn

Mitverantwortung an der Weltkirche
Medienkommission gegründet – das Heilige Jahr in den Diözesen

Eine erste Besprechung des neuen Kirchenrechts, das Thema der Internationalen Bischofssynode in Rom und die geistliche Vorbereitung auf den Papstbesuch 1984 standen im Zentrum der Beratungen bei der Frühjahressitzung der Schweizer Bischöfe vom 28. Februar bis 2. März 1983 im Exerzitienhaus in Bad Schönbrunn/Zug. Erstmals leitete Bischof Heinrich Schwery als neuer Präsident der Bischofskonferenz die Sitzung.

Nach der Veröffentlichung des neuen CIC

Professor Eugenio Corecco von der Universität Freiburg, der an der Neufassung des Codex Iuris Canonici (CIC) mitgearbeitet hatte, erläuterte den Bischöfen anhand einer umfangreichen Dokumentation die wichtigsten Änderungen des Kirchenrechts, die sich insbesondere für die Bischofskonferenz als solcher ergeben oder die andere Neuerungen von Bedeutung betreffen. Der Referent unterstrich die Tatsache, dass der neue CIC ganz allgemein den einzelnen Bischöfen ein beachtliches Mehr an Kompetenzen zugesteht. Auch was die Bischofskonferenzen betrifft, kann man feststellen, dass der Kompetenzbereich im Vergleich zur früheren Gesetzgebung erweitert wurde.

Vor der Bischofssynode 1983

Im Hinblick auf die Beratungen der Internationalen Bischofssynode im Herbst

dieses Jahres in Rom, an der Abt Georg Holzherr die Schweizer Bischofskonferenz vertreten wird, wurde eine kleine Arbeitsgruppe gebildet. Sie wird mit dem Abt von Einsiedeln die Sachfragen zum Thema der Synode «Busse und Versöhnung» zuhanden der Bischofskonferenz bearbeiten.

Feier des Heiligen Jahres

Am 25. März wird Johannes Paul II. in Rom das angekündigte ausserordentliche Heilige Jahr eröffnen. Die Schweizer Bischöfe nehmen die Anregung des Papstes auf, das Jubiläumsjahr vor allem auch in der eigenen Diözese zu feiern. So sind eine Reihe von zusätzlichen Gottesdiensten und besonderer Veranstaltungen auf regionaler und diözesaner Ebene vorgesehen.

Papstbesuch 1984

In bezug auf den für Pfingsten 1984 geplanten Papstbesuch in der Schweiz standen vor allem Fragen um die geistliche Vorbereitung im Vordergrund. Bischof Mäder und Weihbischof Bullet wurden mit dieser Aufgabe betraut. Im vorgelegten Konzept ist eine Reihe von seelsorglichen Initiativen vorgesehen, die mithelfen sollen, dass der Papstbesuch für die Kirche Schweiz zu einem fruchtbaren geistlichen Ereignis wird und zu einem erweiterten und vertieften Verständnis für die Anliegen der Weltkirche führt.

Medienkommission der Bischofskonferenz

Die Bischöfe änderten nach langen vorhergegangenen Verhandlungen den bisherigen «Koordinationsausschuss für katholische Medienarbeit», der auf das Jahr 1969 zurückgeht, in eine «Medienkommission der Bischofskonferenz» um und verabschiedeten dessen provisorisches Statut auf zwei Jahre. Diese Stabskommission von rund zwanzig Mitgliedern soll die katholische Medienarbeit in der Schweiz nach den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, nach den Forderungen des Pastoralschreibens «Gemeinschaft und Fortschritt» und nach den Empfehlungen der diözesanen Synoden fördern.

Ja zur KIPA

Der neue Chefredaktor der Katholischen Internationalen Presseagentur (KIPA), Pater Bruno Holtz, Freiburg, legte der Bischofskonferenz sein redaktionelles Grundkonzept vor und wies auf eine Reihe von offenen Fragen der Finanzierung und der personellen Besetzung der KIPA hin. Die Bischöfe betonten die Bedeutung einer katholischen Presseagentur in unserem Land und sprachen sich deshalb dafür aus, auch künftig die KIPA zu unterstützen und deren Dienste den heutigen Ansprüchen gerecht zu entschädigen. Sie ermutigten Redaktion und Vorstand der Agentur, sich weiter um die redaktionellen und technischen Verbesserungen zu bemühen und mit gezielten Werbemassnahmen die KIPA bekanntzumachen.

Ein Echo aus Mittelamerika

Die Bischofskonferenz nahm Kenntnis von den Dankesschreiben der Apostolischen Nuntiaturen in Guatemala und El Salvador sowie der betreffenden Bischofskonferenzen für eine erste Überweisung von je 100000.- Franken aus der Kollekte, die im Vorfeld des geplanten Papstbesuches 1981 in der Schweiz gesammelt und von Johannes Paul II. zugunsten von Opfern des Terrorismus zur Verfügung gestellt worden war. Diese Gelder werden in erster Linie Familien von ermordeten Christen zu gute kommen, die sich in besonderer Weise für die Kirche eingesetzt hatten. Zusätzlich wurde ein erster Betrag von 10000.- Franken dem ökumenischen Sonderfonds des Europäischen Rates der Bischofskonferenzen (CCEE) für Nordirland überwiesen.

Besuch von katholischen Studenten

Eine Vertretung der Jeunesse Etudiante Catholique (JEC) informierte die Bischofskonferenz über die Resultate des internationalen Kongresses der Studentenjugend 1982 in Montreal (Kanada), den die Schweizer Bischöfe mit einem Beitrag finanziell unterstützt hatten. Unter dem Eindruck, dass 700 Millionen Menschen hungern und eine halbe Milliarde arbeitslos sind, unterstrich die Delegation die Bedeutung des Kongresses im Sinne einer neuen Bewusstseins-Bildung der Mitverantwortung für die Kirche der Armen in der Dritten Welt. Sie hätten als Schweizer vorher nie so klar verstanden, was weltweite christliche Solidarität im Zeichen des Evangeliums bedeutet. Schliesslich gaben die drei Vertreter der JEC einen Überblick über ihre vielseitige Tätigkeit an den Mittel- und Hochschulen der Westschweiz.

Weitere Themen

Die Bischofskonferenz arbeitete weiter am geplanten Pastoralschreiben über das Geheimnis der Eucharistie. Auf der Tagesordnung standen ferner die geschäftliche Sitzung des Vereins «Bischofskonferenz» mit Verabschiedung des Budgets 1983 sowie der Tätigkeitsbericht 1982 der Bischöflichen Kommission «Iustitia et Pax» und der Jahresbericht der Informationsstelle der Bischofskonferenz.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Johann Erni, Pfarresignat, Meggen

Johann Erni wurde am 21. November 1909 in Ruswil geboren und am 7. Juli 1935 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Kirchdorf (1935–1939) und war in der Folge Pfarrer in Eggenwil (1939–1956) und Untersiggingen (1956 bis 1977). 1977 zog er als Kaplan nach Meggen. Er starb am 2. März 1983 und wurde am 5. März 1983 in Ruswil beerdigt.

Walter Blum, Pfarresignat, Neuenkirch

Walter Blum wurde am 1. Juni 1906 in Richenthal geboren und am 7. Juli 1934 zum Priester geweiht. Er war zuerst Pfarrhelfer zu St. Leodegar im Hof in Luzern (1934–1939), wirkte 1939–1943 als Kaplan in Entlebuch und leitete dann 1943–1972 die Pfarrei Uffikon. 1972 zog er sich nach Neuenkirch zurück. Er starb am 2. März 1983 und wurde am 8. März 1983 in Neuenkirch beerdigt.

Bistum St. Gallen

Tagung des Priesterrates

Der Priesterrat der Diözese St. Gallen ist auf Montag, den 21. März 1983, 9.00 Uhr ins Pfarreiheim Frongarten in Balgach zu einer Sitzung eingeladen. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen diesmal Fragen zur Hinführung der Kinder zu den Initiationssakramenten. Darüber hinaus werden die Mitglieder des Rates Informationen zum Heiligen Jahr, zu den Bestimmungen über den Priesterrat im neuen Kirchenrecht und über die Ergebnisse von verschiedenen Tagungen anderer Gremien erhalten. Die Tagung dauert bis 13.00 Uhr; anschliessend gemeinsames Mittagessen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ehevorbereitungskurse

Am 12./13. März und am 26./27. März 1983 finden im Bildungszentrum Burgbühl Ehevorbereitungskurse statt. Die Seelsorger sind gebeten, sie zu empfehlen und für die zeitige Anmeldung zu sorgen.

Bistum Sitten

Nachtrag zum Personalverzeichnis

Die Empfänger des Personalverzeichnisses werden gebeten, folgenden Nachtrag zu machen:

Jossen Toni, Katechet in Brig-Glis und Visp, Bamattenweg 3, 3904 Naters, Telefon 028 - 23 81 75;

Jaggi Leander, Katechet in Naters und Leuk, Schulhaus, 3922 Stalden, Telefon 028 - 52 21 00;

Sr. Leokadia Kammermann, Seelsorgehelferin in Mörel, Kloster St. Ursula, 3900 Brig, Telefon 028 - 23 21 15.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Hermann Rüesch, Pfarresignat, Uitikon

Am Morgen des Christkönigsfestes, am vergangenen 21. November 1982, als sich die Zürcher Katholiken anschickten, das 175jährige Bestehen der Katholischen Gemeinde Zürich in ihrer Mutterkirche St. Peter und Paul festlich zu begehen, starb in Uitikon Pfarrer Hermann Rüesch. Diese beiden Daten sind für ihn sehr beziehungsreich: Sein Priesterleben stand im Dienste des Königtums Christi, dessen Verkünder er durch Wort und Beispiel war, und zu einem wesentlichen Teil im Dienst der Katholischen Gemeinde Zürich, für deren Ausbau er jahrzehntelang seine ganze Kraft bis zur völligen Erschöpfung geschenkt hat.

Geboren wurde er am 4. November 1911 in seiner Heimatgemeinde Abtwil bei St. Gallen. Die Primar- und Sekundarschule besuchte er in St. Gallen und Goldach, das Gymnasium in Immensee und in der Unteren Waid in Mörschwil bei den Salettinern, deren Gemeinschaft er 1933 durch die Profess beitrat. Für seine philosophischen und theologischen Studien bezog er die Universität Freiburg, wo er am 23. Juli 1939 zum Priester geweiht wurde. 1941 schloss er seine Studien mit dem Lizenziat der Theologie in Freiburg ab.

Und schon begann für ihn der Ernst des Priesterlebens. Er wurde nach Frankreich geschickt, wo wegen der Einberufung vieler Priester zum Kriegsdienst zahlreiche Seelsorgestellen verwaist waren. Er hatte sich dort mit der bedrückenden Not der Kriegsjahre auseinanderzusetzen. Es war eine sehr harte Zeit. Hunger und Kälte waren nicht das einzige, das er zu erleiden hatte. Viel mehr noch belastete ihn die seelische Not, die ihn umgab und die er, der verschiedene Gemeinden seelsorglich zu betreuen hatte, als guter Hirt zu lindern versuchte. Er hat diese schwere Zeit nie vergessen, und es war bewegend, ihn davon erzählen zu hören.

1946 kam er in die Heimat zurück. Hier warteten neue Aufgaben auf ihn. Seine Obern schickten ihn nach Broc im Kanton Freiburg mit dem Auftrag, dort eine Missionsschule zu bauen. Dort wurde er zum Bauherrn, Architekten, Lehrer und Handwerker in einer Person. Seine ausgesprochen praktische Begabung kam ihm dabei sehr zustatten. 1956 trat er in den Dienst des Bistums Chur. Schon vorher hatte er in diesem Bistumsbereich als Pfarrverweser in Klosters und Reichenburg geamtet. Nun bekam er eine feste Stelle als Vikar an der Heiligkreuzkirche in Zürich-Altstetten. 1962 ging er als Pfarrektor nach Birmensdorf, nachdem er auch formell dem Bistum Chur eingegliedert worden war. 1965 wurde er erster Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Birmensdorf, der auch die politischen Gemeinden Aesch und Uitikon zugeschlagen wurden.

Als dringlichste Aufgabe erkannte er bald den Bau einer Kirche in Uitikon. Mit ganzer Kraft widmete er sich diesem als seelsorgliche Notwendigkeit erkannten Ziel. 1970 war es erreicht: Die Michaelskirche in Uitikon-Waldegg konnte eingeweiht werden. Sie überdauert ihn als handgreiflicher Beweis seiner Hirtensorge. Im gleichen Jahr trat er als Pfarrer von Birmensdorf zurück und zog als Pfarrektor in das ebenfalls unter seiner massgeblichen Mitarbeit gebaute Pfarrhaus von Uitikon, um seine durch schonungslosen Einsatz bereits angegriffene Gesundheit wieder in Ordnung zu bringen.

Diese angegriffene Gesundheit wurde nun zu seinem Kreuz. Es gelang nicht, sie zu festigen. 1976 hatte sie sich durch einen schweren Herzinfarkt so verschlechtert, dass er die aktive Seelsorge aufgeben musste. Aber auch vom Krankenbett aus blieb er noch Seelsorger, indem er seine Krankheit durch Gebet und Opfer und durch beispielhafte Ergebung in den Willen Gotten in den Dienst der Seelsorge stellte. Seine Pfarrei – das sei hier mit besonderer Anerkennung festgehalten – war ihm dafür auch dadurch dankbar, dass sie ihm im Pfarrhaus weiterhin Heimat bot. Nach langem Leiden ist er nun in diesem, seinem Pfarrhaus gestorben, all die schweren Jahre hindurch liebevoll betreut von Schwester Lotti Huber.

Am 25. November brachte man ihn zum letztenmal in seine St. Michaelskirche zurück: Generalvikar Dr. Matt, umgeben von vielen Mitbrüdern und Gläubigen, hielt den Trauergottesdienst. Dekan Dr. Rieger würdigte in brüderlicher Verbundenheit seine Lebensleistung, und einer seiner Nachfolger als Pfarrer von Birmensdorf, Guido Auf der Mauer, bettete ihn auf dem Friedhof Uitikon zur ewigen Ruhe. An ihm, dem Erbauer der St. Michaelskirche, verwirklichte sich nun die Bitte der Totenliturgie: «Der Bannerträger, der heilige Michael, geleite ihn in das heilige Licht!»

Franz Demmel

Die Meinung der Leser

Zur Diskussion um das «Gotteslob»

Vor Jahren, bei der Einführung des «Kirchengesangbuches» für die deutschsprechende Schweiz, habe ich mich zu 100% dafür eingesetzt und die Pfarrei und mich so gut es ging durch Monate darauf vorbereitet. Trotzdem verursachte die Einführung des KGB eine so grosse Verfremdung der Gottesdienstbesucher, dass ich mich im Gewissen verpflichtet weiss, mich mit Händen und Füssen gegen eine neue Verfremdung, wie dies die Einführung des «Gotteslob» sicher bringen würde, zu wehren.

Zudem wird in nur etwa drei eucharistischen Liedern der Glaube an die Gegenwart Christi in der Eucharistie klar ausgesprochen, unbedingt zu wenig.

Vielleicht interessiert es zu vernehmen, dass vor einigen Jahren sich das Dekanat Nidwalden einstimmig gegen die Einführung des «Gotteslob» ausgesprochen hat, mit dem Auftrag, das Resultat an das Ordinariat weiterzuleiten. Von einer Reaktion durch das Ordinariat habe ich nie etwas gehört.

Ich frage mich, warum muss – koste es, was es wolle – das Gotteslob eingeführt werden?

Gustav Wyss

Neue Bücher

Chagall-Fenster

Marc Chagall, Klaus Mayer, Ich stelle meinen Bogen in die Wolken. Die Chagall-Fenster zu St. Stephan in Mainz, Band II, Echter Verlag, Würzburg 1979.

Dieselben, Herr, mein Gott, wie gross bist du! Die Chagall-Fenster zu St. Stephan in Mainz, Band III, Echter Verlag, Würzburg 1981.

Klaus Mayer hatte Marc Chagall um ein Fenster im Ostchor der Kirche St. Stephan in Mainz gebeten. Als es am 23. September 1978 eingeweiht war, anerbot Marc Chagall sich aus eigener Initiative, auch die zwei anderen Fenster links und rechts vom eben fertiggestellten mittleren zu schaffen. Dass das Angebot mit Begeisterung aufgenommen wurde, wird niemand wundern. Wundern aber muss man sich, wie der alt gewordene Künstler noch nichts verloren hat von seiner Intensität des inneren Erlebens und von der Kraft, diesen Erlebnissen Gestalt zu geben.

Über das erste Fenster und das erste Schaubuch wurde in dieser Zeitschrift bereits berichtet (SKZ Nr. 19/1980). In den zwei neuen Fenstern bleibt Chagall seiner Vorliebe für den blauen Grundton treu. Es ist aber ein eigenes, ein froh machendes, ja tröstendes Blau, von dem man nicht genug bekommt.

Die dargestellten biblischen Szenen fangen in beiden Fenstern unten mit der Schöpfung und mit Adam und Eva an. Im linken sind es berühmte Frauengestalten, die uns begegnen: Debora, Rebekka, Batseba, Sara; im rechten Elija, Mose, David bis hin zu Christus am Kreuz und Maria mit dem Kind.

Das Buch erschliesst in seinen herrlichen farbigen Reproduktionen auch manche Einzelheiten, die dem Beschauer aus der Ferne entgehen. Man entdeckt zudem in der Schwarzlotmalerei hübsche Details. Doch dürften Glasfenster nicht wie Gemälde angeschaut und auf die Feinheiten untersucht werden. Sie wollen als Ganzes im Innenraum der Kirche wirken, wenn das Licht, dieses erste Geschöpf Gottes, sie durchdringt und in einem wahren Sinn lebendig macht.

Der Text von Klaus Mayer hilft zur Meditation. Neben eingestreuten Informationen über die Entstehung der Bilder sind es vor allem die dargestellten biblischen Gestalten, die dem Leser nahegebracht werden.

Um sich bei den einzelnen Abbildungen zurechtzufinden, muss man stets wieder vorn auf die relativ kleinen, farbigen Abbildungen der Maquetten zurückgreifen. Ob es nicht möglich gewesen wäre, vielleicht auf zwei Seiten ein ganzes Fenster zu zeigen? Oder ist diese Gesamtschau bewusst dem Besucher in Mainz vorbehalten?

Das dritte Schaubuch trägt den Titel: Herr, mein Gott, wie gross bist du. Klaus Mayer bezieht diese Aussage auch auf das Wunder, das für ihn und viele diese Chagall-Fenster darstellen. Ein Wunder, dass es dem jetzt 94jährigen Künstler vergönnt war, noch die drei seitlichen Fenster für den Ostchor von St. Stephan zu entwerfen, die Herstellung zu überwachen, und die Schwarzlotmalerei daran persönlich auszuführen. Diese drei Fenster liegen nicht im direkten Blick des Kirchenbesuchers. Sie «erzählen» deshalb auch weniger, enthalten mehr Symbole und sind im ganzen auch etwas heller in den Farben. Sie sind aber nicht weniger packend in den Einzelheiten und laden ebenso eindringlich zu Stille und staunender Betrachtung ein.

Den figürlichen Inhalten der ersten drei Fenster werden in diesen letzten drei seitlichen Fenstern nur wenig neue hinzugefügt. Eine Ausnahme bildet die Darstellung des irdisch-himmlischen Jerusalems. So sind diese drei seitlichen Fenster bewusst eine Fortsetzung der drei erstgeschaffenen, sozusagen ihr Nachhall.

Wieder herrscht das Blau Chagalls vor, doch wechselt es öfters hinüber in ein tiefes Grün.

In den Texten von Mayer reiht sich oft ein Bibeltext an den andern, verbunden miteinander durch ein Thema, das der Schriftsteller aus dem Bild herausgelesen hat. Dann und wann möchte man lieber weniger einzelne Texte, dafür mehr meditatives Verweilen beim einen und andern wünschen.

So ist nun auch eine Trilogie von Schaubüchern entstanden. Der Echter Verlag, der mit dem ersten schon einen grossen Erfolg buchen konnte, wird es nicht bereuen müssen, alle Bände mit der gleichen Sorgfalt in Bild und Text bearbeitet zu haben.

Karl Schuler

Benedikt

Drutmar Cremer, Gerufen ins Licht. Benedikt von Nursia. Leitbild für den heutigen Menschen? Echter Verlag, Würzburg 1981, 70 Seiten.

Drutmar Cremer will am Vorbild des heiligen Benedikt für den modernen Menschen eine Orientierung aufzeigen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird gestellt. Der Weg zur Erneuerung liegt in der geistlichen Armut. Ehrfurcht vor den Menschen und vor Gott erzeugt die dem Christen gemässe Haltung. Das Buch ist mit Bildern der berühmten Handschrift Vat 1202 geschmückt. Die Bilder regen an zum Verweilen und zur Meditation und machen aus dem Bändchen ein ideales Geschenk.

Leo Ettlin

Franziskus

Xavier Schnieper, Dennis Stock, Franziskus, der Mann aus Assisi, Reich Verlag, Luzern 1981, 127 S.

Das konstruktiv Provokative des Lebens von Franziskus skizziert Xavier Schnieper auf dem geschichtlichen Hintergrund einer sich in Bewegung befindlichen Welt. Er lässt den Leser erleben, wie der bürgerliche Aufsteiger aus Assisi zum «Aussteiger» wird. Dem Gespött der Leute und dem Unverständnis der römischen Kurie ausgesetzt (sie nannte ihn «simplex und idiota», «einfältig und dumm»), geht Franziskus unbeirrbar seinen Weg und bewirkt so «eine gewaltlose, alle Bereiche der Gesellschaft umfassende Revolution im Zeichen des Evangeliums» (S. 108). Schnieper räumt in seiner Kurzbiographie fromme Clichés aus dem Weg und gibt den Blick frei auf den Mann aus Assisi, der sich in keine Schemen einordnen lässt.

Einen besondern Reiz erhält das Buch durch die Fotos des New Yorkers Dennis Stock, der schon von Gallis Franziskus-Buch durch seine Bilder mitgeprägt hat. Allerdings bewegt die eine oder andere Foto sich nahe dem Kitschigen, so zum Beispiel das in Blumen hinein projizierte Fanziskus-Porträt von Cimabue. Reproduktionen von künstlerisch wertvollen Darstellungen des Heiligen machen den Band zu einem sorgfältig gestalteten Werk.

Walter Ludin

Christ sein

Der Erzbischof von Paris, Jean-Marie Lustiger, Habt Vertrauen. Impulse zur Nachfolge. Übertragung und Vorwort von Hans Urs von Balthasar, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1982, 240 Seiten.

Die vorliegenden Predigten des heutigen Erzbischofs von Paris aus den Jahren 1975–1977, als er noch Studentenpfarrer in Paris war, erheben nicht den Anspruch, rhetorische oder homiletische Glanzstücke zu sein. Lustigers Stärke ist nicht der klassische französische Sermon, sondern die Improvisation. Seine Worte an die Gemeinde sind Plaudereien, die von einem bestimmten Anlass, einer besonderen Sorge oder Stimmung ausgehen und dann aber konsequent, fast strategisch berechnet ins Zentrum, in die Seele zielen, um den Menschen im Persönlichen zu packen. Subtile, menschliche Erfahrung und Kraft des Glaubens sind hier von einem Seelsorger mit spontaner Intuition vereint. Gottesdienstbesucher, Gemeindemitglieder, Fans haben diese Predigten mitstenographiert oder auf Band aufgenommen. So ist das Buch, gegen das sich der improvisierende Autor gewehrt hat, entstanden. Es ist als ganzes eine tiefe Schau dessen, was Christ sein bedeutet.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Das Kreuz Jesu: Anstoss und Hoffnung

Besinnung zu Ostern

Termin: 31. März bis 3. April 1983.

Ort: Propstei Wislikofen.

Kursziel und -inhalte: Wir gestalten miteinander diese Ostertage in der Besinnung auf die Bedeutung von Tod und Auferstehung für unser Leben heute. Ein geistliches Konzert am Karfreitagmorgen und die Liturgie prägen diese Tage.

Leitung: Angelika und Andreas Imhasly-Humberg.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Tel. 056 - 53 13 55.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche von Kleindöttingen ist dem heiligen Antonius von Padua geweiht. Die Pfarrei Kleindöttingen ist die politische Gemeinde Böttstein, wozu Kleindöttingen, Eien, Böttstein und Burlen mit rund 3000 Einwohnern, wovon 2/3 Katholiken, gehören. Architekt der nach zweijähriger Bauzeit am 21. März 1971 eingeweihten Kirche war Justus Dahinden. Bei Kirche und Pfarrhaus dominiert als Baumaterial holländischer Backstein.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Franz Demmel, Postfach 1136, 8036 Zürich

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern

Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Hirzenstrasse 10, 4125 Riehen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Pius Hafner, lic. phil. et iur., Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Gustav Wyss, Kaplan, 6386 Oberrickenbach

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A., Telefon 01 - 761 61 05
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Pfarrer-Skirennen
Sörenberg LU
Montag, 14. März 1983
13.30 Rossweid
Für Geistliche, Teams
und Gäste
Alt-Waldstättia

Katechetin
mit Erfahrung kann ab Frühjahr 1983 Unter- und Mittelstufenunterricht übernehmen.
Offerten sind zu richten an Chiffre 1305, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Antiquarisch
Zu verkaufen «Bibliothek der Kirchenväter», Verlag Kösel & Friedrich Pustet, München, 1931, 61 Bände und Generalregister (eine Auswahl Patristischer Werke in deutscher Sprache).
Offerten bitte an Chiffre 1226, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Moderne theologische Literatur
Günstig zu verkaufen «Enzyklopädische Bibliothek» (30 Bände), Verlag Herder 1981. Herausg. Franz Böckle, F.-X. Kaufmann, K. Rahner, Bernhard Welte. Neuwertig. Subskriptionspreis Fr. 800.– . Wird abgegeben für Fr. 700.– .
Anfragen bitte unter Chiffre 1226 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Zu verkaufen
2 Positive 4 Register
und
1 zwei-manualige
Kleinorgel 7 Register mit Pedal
Leasing oder Teilzahlung sind möglich.
G. Schamberger & Co., Orgelbau, Freiestrasse 33, 8610 Uster, Telefon 01 - 940 29 35

Schulberatung

Seelsorgern obliegt es immer wieder, Eltern zu beraten, die ihr Kind einem Internat anvertrauen möchten. Als Diözesangeistlicher des Bistums St. Gallen darf ich auf das von mir 1962 gegründete «Knabeninstitut Fatima, 7323 Wangs SG» aufmerksam machen. Wir sind ein religiös geführtes Schulheim für ca. 150 Schüler der Sekundarschulstufe ostschweizerischer Prägung. Schulbeginn Ende April. Mit progymnasialen Sonderstunden, Sprachkursen und Nachhilfe bereiten wir kleinere Gruppen in ihren individuellen Bedürfnissen vor.

Anfragen an die Direktion in Wangs (Tel. 085 - 2 25 72) oder persönlich an Erich Nuber, alt Prof., Wangs (Tel. 085 - 2 49 18)

Ferien in Sonvico – dem Balkon von Lugano

Villa Riposo

Herrliche, sonnige Lage, schöner Garten, gepflegte Küche.
Nach Wunsch ärztliche Betreuung.
Krankenschwester im Haus.
Hauskapelle.
Leitung: Dominikanerinnen.

Verlangen Sie Prospekte
Villa Riposo, 6968 Sonvico TI
Telefon 091 - 91 11 31

Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als
Hausosterkerzen
7 verschiedene Dekors zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

M. Scheffer

Bach Blütentherapie

Theorie und Praxis, 220 Seiten, Pappband, Fr. 30.80. – Die wahre Ursache von Krankheiten hat ihren Ursprung in unserer Seele. Unerkannt oder nicht akzeptierte Gefühls- und Verhaltenskonzepte manifestieren sich zunächst als seelische Konflikte und später als körperliche Krankheiten. Zu dieser Erkenntnis kam Dr. E. Bach – Autor von «Blumen, die durch die Seele heilen» – nach langjährigen Studien, die ihn zur Entdeckung der Blütentherapie führten. Dieses Buch bringt erstmals eine wirklich umfassende Interpretation der 38 Bach-Blüten aus geistiger, psychologischer und medizinisch-praktischer Sicht sowie eine zusätzliche Symptomliste zur Erleichterung der Diagnose. Praxisnah und übersichtlich wird das umfangreiche Wissen dargestellt, so dass der aufmerksame Leser wirklich in die Lage versetzt wird, damit umzugehen. Neben psychosomatisch interessierten Ärzten, Psychologen und Heilpraktikern wendet sich das Buch an alle, die an ihrer geistigen und seelischen Entwicklung arbeiten.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede **M. Ludolini**
9500 Wil, Zürcherstrasse 35 Telefon 073 - 22 37 15

Günstig zu vermieten auf der Brunnialp Unterschächen, Uri, ein schönes

Ferienhaus neben der Kapelle für Priester

Mehrere Zimmer. Einzige Auflage ist, dass wenigstens der Sonntagsgottesdienst gehalten wird.

Verwalter des Pfrundhauses:
Familie Anton Herger-Schuler, Pfistermatt 8, 6460 Altdorf

Besitzen Sie noch keinen 16 mm Tonfilm-Projektor?

Er ist heute unentbehrlich für den Religionsunterricht.
Unzählige Filme stehen zur Verfügung (Selecta-Filme).
Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte.

Cortux-Film AG
rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Telefon 037 - 22 58 33

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Lourdes

Unsere Lourdes-Wallfahrt soll Sie zu einem tiefen Glaubenserlebnis und irgendwie zu einer «Schule des Glaubens» führen. In Lourdes geht es nicht um Nebensächlichkeiten, sondern um die zentrale christliche Botschaft. Im Mittelpunkt stehen die Eucharistie, die Nächstenliebe, die Busse, das Gebet und die Botschaft der Armut.

In diesem Geiste werden unsere Pilger auch 1983 von den Redemptoristen-Patres geleitet und betreut. Alle Flüge mit BALAIR (Tochtergesellschaft von Swissair), Unterkunft im sehr guten Hotel «Du Gave».

Regelmässige Abflüge ab Zürich zwischen dem 11. April und 10. Oktober 1983, Dauer der Wallfahrten vier oder fünf Tage.

Verlangen Sie bitte den neuen Prospekt und melden Sie sich bitte frühzeitig an, da viele Wallfahrten oft schon Monate im voraus ausgebucht sind.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Ich suche eine Stelle als

Haushälterin

Kann gut kochen, bin Rotkreuz-Spitalhelferin, war zehn Jahre Haus-, Wochen- und Säuglingspflegerin, habe Erfahrung im Umgang mit Alten und Kranken, war in allem über 15 Jahre in zwei grossen Pfarrhäusern der Schweiz als Pfarrhaushälterin.

Offerten bitte unter Chiffre ofa 6216 LF, Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 4242 Laufen

Röm.-kath. Kirchgemeinde Engstringen Oberengstringen

Wir suchen auf Frühjahr 1983

kirchlichen Mitarbeiter im Vollamt

Als Aufgaben stellen sich:
- Erteilung einiger Religionsstunden an der Oberstufe
- Mithilfe bei der Leitung unserer Jugendgruppen (Pfadi)
- Aufbau der Betreuung von Schulentlassenen
- Mitarbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- Organisation von Weekends der Abschlussklassen
- Mitarbeit bei allgemeinen Pfarreiaufgaben
- Mitarbeit im Pfarreisekretariat

Unsere Erwartungen:
- abgeschlossene, geeignete Ausbildung
- Freude an selbständiger Arbeit
- religiöses Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir bieten:
- Besoldung und übrige Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Zentralkommission der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Herr Pfarrer B. Kramm, Telefon 01 - 750 12 70.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege zu richten: Herrn Dr. Andreas Zimmerli, Rauchackerstrasse 31, 8102 Oberengstringen

A. Z. 6002 LUZERN
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
63000
10/10. 3. 83